

Inklusionsindex 2023: Studie zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz

September 2023

**grünenfelder
zumbach**

—
SOZIALFORSCHUNG
UND BERATUNG

Impressum

Projektteam

Dr. Ran Grünenfelder, Aurora Palanza, David Zumbach

Grünenfelder Zumbach GmbH –
Sozialforschung und Beratung
Luisenstrasse 7
CH-8005 Zürich
+41 43 366 97 44
info@gfzb.ch
www.gfzb.ch

Zuhanden von

Pro Infirmis
Feldeggstrasse 71
CH-8032 Zürich
+41 58 775 20 00
contact@proinfirmis.ch
www.proinfirmis.ch

Gestaltung

Sven Fischer, www.fika.ch

Lektorat

Christine Meyer, CityTEXT GmbH

Vorwort zur Studie

Die Diskussion über die Inklusion von Menschen mit Behinderungen wird oft auf ein paar messbare Aspekte beschränkt: Wie viele Bushaltestellen sind barrierefrei und wie viele Politiker*innen mit Behinderungen sind im Bundeshaus vertreten? Sich mit dem öffentlichen Verkehr frei bewegen zu können und politisch wirksam vertreten zu sein, sind wichtige Aspekte der Inklusion. Doch eine gelungene Inklusion umfasst weitaus mehr, beispielsweise auch den Zugang zu Ausbildung, Arbeitsmarkt, Freizeitangeboten und freundschaftlichen Beziehungen. Inklusion – oder Exklusion – betrifft alle Bereiche des Alltags und wird von Menschen mit Behinderungen unterschiedlich erlebt, bewältigt, gefordert, ausgehandelt und bewertet. Inklusion ist multidimensional und komplex.

Diese individuellen Unterschiede und die Komplexität der Inklusion quantitativ und qualitativ darzulegen, ist schwierig. Genau dieser Herausforderung stellte sich Pro Infirmis mit dieser Studie. Welche Hindernisse und Ausschlussfaktoren erschweren die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben? Pro Infirmis hat detailliert erhoben, wie häufig und intensiv Menschen mit Behinderungen Inklusion respektive Exklusion erleben. Das Einzigartige dieser Studie ist die direkte und umfangreiche Befragung von Menschen mit Behinderungen, denn sie sind die eigentlichen Expert*innen. Sie verfügen nicht nur über das Erfahrungswissen über sich selbst und ihre Situation, sondern auch über die Welt, in der sie Ausgrenzung erleben, und darüber, wie diese Welt beschaffen sein sollte, damit sie in vollem Umfang an ihr teilhaben können. Mehr als 1400 Personen wurden befragt. Ihre Erfahrungen sind von grundlegender Bedeutung für die Schaffung von neuem Wissen. Ihre Überlegungen sind ausschlaggebend für das Verständnis, wie unsere Gesellschaft inklusiver und gleichberechtigter werden kann. Diesen Personen und den weiteren Beteiligten an dieser Studie – auch den Partnerorganisationen, die uns bei der Verbreitung des Fragebogens unterstützt haben¹ – möchten wir hier unseren Dank aussprechen.

Die vorliegende Studie zeigt, dass vier von fünf Menschen das Gefühl haben, dass ihre Teilhabe an der Gesellschaft aufgrund einer Behinderung in mindestens einem Lebensbereich stark eingeschränkt ist. Pro Infirmis, die grösste Schweizer Fachorganisation für Menschen mit Behinderungen, setzt sich für Selbstbestimmung und Inklusion ein. Diese Studie dient als Grundlage, um wirksame Massnahmen zur Verbesserung der Situation zu entwickeln. Sie soll ein Weckruf und eine Aufforderung an die Politik sein, sich verstärkt für Inklusion einzusetzen.



Pearl Pederagnana
Co-Präsidentin



Manuele Bertoli
Co-Präsident von Pro Infirmis

¹ Insbesondere agile.ch, Inclusion Handicap, Verein Tatkraft, Kantonale Behindertenkonferenz Bern und INSOS

Studienergebnisse in Kürze

Im Auftrag von Pro Infirmis haben wir, Grünenfelder Zumbach – Sozialforschung und Beratung, die vorliegende repräsentative Studie zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz verfasst. Bis dato fehlte in der Schweiz eine repräsentative Studie, die systematisch die Herausforderungen, Meinungen und Ansichten von Menschen mit Behinderungen zur Thematik der Inklusion erfragt und auswertet. Zudem wurde die Perspektive der Betroffenen in anderen Untersuchungen zum Thema häufig vernachlässigt. Dieses Defizit wurde im Rahmen dieser Studie behoben, indem besonderes Augenmerk auf die Selbsteinschätzung von Menschen mit Behinderungen bezüglich ihrer erlebten Inklusion gelegt wurde.

Mithilfe einer befragungsbasierten Methodik wurden zehn Lebensbereiche mit insgesamt 24 Teilbereichen untersucht, die in Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen als relevant für die Messung gesellschaftlicher Teilhabe identifiziert wurden. An dieser quantitativen Befragung zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen nahmen zwischen dem 15. Mai und dem 8. Juli 2023 insgesamt 1433 Personen im Alter zwischen 16 und 64 Jahren mit Wohnsitz in der Schweiz teil.

Die zentralen Ergebnisse der Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ein stark eingeschränktes Leben für Menschen mit Behinderungen in der Schweiz

Vier von fünf Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in mindestens einem von zehn untersuchten Lebensbereichen stark in ihrer Teilhabe eingeschränkt. Der Vergleich zwischen den Lebensbereichen offenbart, dass der Anteil an Personen, die sich aufgrund ihrer Behinderung stark in der gesellschaftlichen Teilhabe eingeschränkt fühlen, in den Bereichen Politik, Arbeit und Mobilität am grössten ist.

Fehlende Repräsentation in der Schweizer Politik

Knapp drei von vier Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in bzw. von der Politik gar nicht oder nur ungenügend vertreten. Mehr als vier von fünf Menschen mit Behinderungen, die sich unterrepräsentiert fühlen, sind der Meinung, dass Politikerinnen und Politiker zu wenig über Menschen mit Behinderungen sprechen und zu wenig für sie tun.

Erschwerter Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt

Rund jeder zweite Mensch mit Behinderung in der Schweiz räumt sich gar keine guten Chancen ein, eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden. Zum einen gibt knapp die Hälfte an, dass es zu wenig Unternehmen gibt, die dazu bereit sind, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Zudem ist etwa ein Drittel der Meinung, dass es zu wenige Arbeitsplätze gibt, an denen Menschen mit Behinderungen tätig sein können.

Zentrale Einschränkungen im Bereich der Mobilität

Ein Drittel der Personen mit Behinderungen in der Schweiz erlebt Einschränkungen bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Bei Menschen mit Körperbehinderungen erfährt gar die Hälfte eine Einschränkung, die hauptsächlich auf zu hohe oder zu niedrige Perrons und Plattformen zurückzuführen ist. Diese erschweren das Einsteigen in die entsprechenden öffentlichen Ver-

kehrsmittel. Die Einschränkung in der Mobilität verschärft sich noch weiter, da ein Drittel der Menschen mit Behinderungen in der Schweiz auch in der Nutzung eines Motorfahrzeuges stark eingeschränkt ist.

Auch in den übrigen sieben Lebensbereichen offenbart die Untersuchung teils erhebliche Anteile von Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung starke Einschränkungen in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe erfahren.

Barrieren bei der aktiven Freizeitgestaltung

Zwei von fünf Menschen mit Behinderungen fühlen sich im Lebensbereich Kultur, Sport und Freizeit stark eingeschränkt. Dabei zeigt sich, dass insbesondere bei der aktiven Teilnahme an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten Barrieren bestehen. In diesem Bereich erlebt die Hälfte aller Menschen mit Behinderungen mehr oder weniger grosse Einschränkungen.

Bildungsweg mit Hindernissen

Zwei von drei Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in ihren Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten eingeschränkt. Personen, die aufgrund ihrer Behinderung keine Gelegenheit hatten, eine formale Aus- und/oder Weiterbildung zu absolvieren, empfinden die stärkste Einschränkung im Vergleich zu anderen Gruppen. Bei den 16- bis 24-Jährigen ist die Prävalenz am höchsten.

Eingeschränkte Chancen auf passenden Wohnraum

Knapp jeder zweite Mensch mit Behinderungen räumt sich kaum oder gar keine Chancen ein, einen auf die persönlichen Bedürfnisse abgestimmten Wohnraum zu finden. Als Hauptgründe für die eingeschränkten Chancen wurden fehlende finanzielle Mittel und das beschränkte Angebot an angepassten Wohnungen genannt.

Pflege sozialer Beziehungen als Herausforderung

Im Bereich der sozialen Beziehungen besteht die grösste Herausforderung darin, eine Partnerschaft eingehen und pflegen zu können. Die am häufigsten genannte Begründung für diese Zurückhaltung ist die Angst, den Wünschen und Erwartungen des Partners oder der Partnerin nicht gerecht werden zu können.

Gefühl der rechtlichen Ungleichbehandlung und fehlende Beratungsstellen

Jeder vierte Mensch mit Behinderungen fühlt sich in der Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert. Die Gründe, warum Menschen mit Behinderungen sich diskriminiert fühlen, liegen zum einen darin, dass sie glauben, dass ihnen nicht die gleichen Rechte wie Menschen ohne Behinderungen zugestanden werden. Weiter sind Menschen mit Behinderungen, die sich eingeschränkt fühlen, der Meinung, dass es an rechtlichen Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen fehlt.

Mangelnde Rücksichtnahme im Gesundheitssektor

Jeder vierte Mensch mit Behinderungen fühlt sich im Schweizer Gesundheitssystem diskriminiert. Etwa zwei Drittel der Betroffenen führen die erfahrenen Diskriminierungen in der Schweiz hauptsächlich darauf zurück, dass sie sich mit dem medizinischen Fachpersonal über ihre medizinischen Anforderungen austauschen, jedoch dabei nicht ernst genommen werden.

Einschränkungen bei Information und Kommunikation

Im Bereich der Information und Kommunikation sind die Einschränkungen am geringsten. Eine Minderheit von 5% der Menschen mit Behinderungen fühlt sich in der Informationsbeschaffung stark eingeschränkt. Auch in der Kommunikation mit Behörden fühlen sich allein 8% stark eingeschränkt.

Inhaltsverzeichnis

	Impressum	2
	Vorwort zur Studie	3
	Studienenergebnisse in Kürze	4
	Inhaltsverzeichnis	6
1	Befragungsstudie zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz	
	1.1 Über die Studie	9
	1.2 Zentrale Rolle der Partizipation in der Studie	11
	1.3 Methodischer Steckbrief	12
2	Wie steht es um die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz?	
	2.1 Bildung	16
	2.2 Arbeit	20
	2.3 Wohnen	26
	2.4 Mobilität	31
	2.5 Kultur, Sport und Freizeit	38
	2.6 Soziale Beziehungen	45
	2.7 Gesundheit	50
	2.8 Politik	53
	2.9 Information und Kommunikation	61
	2.10 Recht	66
3	Fazit und Diskussion	69

1

Befragungsstudie zur Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz

Die Inklusion und die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen muss gewährleistet und gefördert werden, und jede Form von Diskriminierung ist zu verhindern. So steht es im internationalen Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (BRK)², dem die Schweiz 2014 beigetreten ist.

ART. 1 ABS. 1 BRK

Zweck dieses Übereinkommens ist es, den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.

Dass Menschen mit Behinderungen in allen Lebensbereichen selbstbestimmt leben können, ist in der Schweiz bis anhin aber nicht gewährleistet. Im März 2022³ mahnte der UNO-Ausschuss der BRK die Schweiz, dass hierzulande in zahlreichen Bereichen erhebliche Verbesserungen erforderlich sind. Es fehle zum einen an einer Strategie, die BRK in allen Lebensbereichen umzusetzen. Zum anderen seien die Schweizer Gesetze seit 2014 kaum hinsichtlich des Übereinkommens angepasst worden und der Schutz vor Diskriminierung sei aktuell zu wenig garantiert.

Ein noch negativeres Bild zeichnet der Schattenbericht⁴ von Inclusion Handicap, dem Dachverband der Behindertenorganisationen, anlässlich des ersten Staatenberichtsverfahrens vor dem UN-Ausschuss für die Rechte von Menschen mit Behinderungen: Neben den oben genannten Punkten kritisiert der Bericht beispielsweise die nicht barrierefreie Bildung, die Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen in der politischen Mitbestimmung, das Fehlen eines nationalen Plans für Barrierefreiheit und den eingeschränkten Zugang zur Justiz.

Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fordern seit Jahren mehr politische Mitsprache und Teilhabe, ein Leben auf Augenhöhe wie auch weniger Diskriminierung. Von Kundgebungen, aus den Medien und aus Publikationen von Verbänden ist bekannt, dass sich viele Menschen mit einer psychischen oder körperlichen Behinderung in der Schweiz diskriminiert oder nicht auf Augenhöhe behandelt fühlen.⁵

Fehlende repräsentative Studie

Bis dato fehlte⁶ in der Schweiz eine repräsentative Studie, die die Probleme, Meinungen und Ansichten von Menschen mit Behinderungen systematisch erfragt und auswertet. Zudem kam die Perspektive der Betroffenen im Rah-

2 Vgl. Behindertenrechtskonvention (BRK): Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, 2006.

3 Vgl. CRPD Abschliessende Bemerkungen zum Initialstaatenbericht der Schweiz, 2022.

4 Vgl. Hess-Klein, C. & Scheibler, E. (Inclusion Handicap): Aktualisierter Schattenbericht, 2022.

5 Vgl. Benz, D., Homann B. & Oetiker, L.: Gleiche Rechte – unbedingt und in allen Lebenslagen, 2022. <https://www.beobachter.ch/gesellschaft/menschen-mit-behinderungen-wollen-nicht-mehr-abseits-leben-sondern-gleiche-rechte-haben-551937>

6 Die Studie von Pfister et al. (2017) zur Teilhabe von Menschen mit einer Beeinträchtigung (TeMB-Studie) legt mit ihrem qualitativ-rekonstruktiven Ansatz eine hervorragende Basis für weitere Forschung, kann aber aufgrund der fehlenden statistischen Repräsentativität nicht als umfassend im quantitativen Sinne bezeichnet werden.

men von Beurteilungen zum Thema Inklusion oft zu kurz. Pro Infirmis wollte diese Lücke schliessen und die Selbsteinschätzung von Menschen mit Behinderungen bezüglich ihrer erlebten Inklusion ins Zentrum stellen. In diesem Zusammenhang wurden wir, Grünenfelder Zumbach – Sozialforschung und Beratung, mit der in diesem Dokument festgehaltenen Studie beauftragt, die die Hauptfrage beantworten sollte, wie es um die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz steht. Die Ergebnisse dieser Studie sollen eine Grundlage bilden, um ein besseres Verständnis für die Situation von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz zu erlangen. Sie sollen zudem helfen, Problemfelder aufzudecken und die Ausrichtung zukünftiger Studien zu schärfen. Darüber hinaus dienen sie als Basis zur Ableitung von Handlungsempfehlungen und zur Förderung eines gesellschaftlichen Diskurses, der zur Weiterentwicklung und Verbesserung der Situation von Menschen mit Behinderungen anregt.

Über die Studie

Der Schwerpunkt der Studie richtet sich gemäss der Forschungsfrage auf die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz. In Artikel 3 der UNO-BRK ist Inklusion als «volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft» definiert. Aufbauend auf der Studie nach Pfister und Mitautoren (2017)⁷ verstehen wir gesellschaftliche Teilhabe als Kontinuum.

Inklusion als ein mehrdimensionales und kontinuierliches Konstrukt

Das Kontinuumkonzept geht davon aus, dass Teilhabe nicht binär zu erfassen ist, sondern sich zwischen zwei Polen (z. B. beeinträchtigt/gelingend, nach Pfister et al. 2017) bewegt. Zusätzlich bestehen zahlreiche und unterschiedliche Arten und Räume sozialer Interaktionen, was wieder bedeutet, dass Inklusion und/oder soziale Ausgrenzung nicht eindimensional zu verstehen sind, sondern in verschiedenen Teilhabebereichen unterschiedlich ausgeprägt sein können. Entsprechend handelt es sich bei der zu untersuchenden Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz um ein mehrdimensionales und kontinuierliches Konstrukt, das wir über den Stand bzw. Grad der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Lebensbereichen messen.

Untersuchte Lebensbereiche

Gestützt auf die UNO-BRK und die Studie von Pfister et al. (2017), in der bereits zentrale Teilhabebereiche theoretisch herausgearbeitet wurden, haben wir uns entschieden, die in Tabelle 1 aufgeführten zehn inhaltlichen Dimensionen als Lebensbereiche von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz zu untersuchen.

⁷ Vgl. Pfister, A., Studer, M., Berger, F. & Georgi-Tscherry, P., Teilhabe von Menschen mit einer Beeinträchtigung (TeMB-Studie). Eine qualitative Rekonstruktion über verschiedene Teilhabebereiche und Beeinträchtigungsformen hinweg. Luzern, Zürich: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, 2017.

Lebensbereiche	Hauptfragestellungen
Bildung	Welche Erfahrungen machen/machten Menschen mit Behinderungen auf ihrem Bildungsweg? Wie einfach ist es für Menschen mit Behinderungen, eine Aus- oder Weiterbildung zu absolvieren?
Arbeit	Welche Erfahrungen machen/machten Menschen mit Behinderungen auf dem Arbeitsmarkt? Wie inklusiv erleben sie die Arbeitswelt?
Wohnen	Wie zufrieden sind Menschen mit Behinderungen mit ihrer derzeitigen Wohnsituation? Wie gross sind die Chancen, eine geeignete Wohnung zu finden?
Mobilität	Welche Erfahrungen machen Menschen mit Behinderungen im Bereich der Mobilität in der Schweiz? Fühlen sie sich in ihrer Fortbewegung eingeschränkt? Inwieweit gibt es Einschränkungen bei der Nutzung eines Motorfahrzeuges oder bei der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel?
Kultur, Sport und Freizeit	Wie gut können Angebote in den Bereichen Kultur, Sport und Freizeit genutzt werden? Inwieweit stossen Menschen mit Behinderungen in diesen Bereichen auf Barrieren? Wie fühlen sie sich bei der Nutzung solcher Angebote?
Soziale Beziehungen	Müssen Menschen mit Behinderungen aufgrund ihrer Behinderung auf Freundschaften und/oder Partnerschaften verzichten?
Gesundheit	Wie erleben Menschen mit Behinderungen Arztbesuche und/oder Spitalaufenthalte? Wie wird in diesen Kontexten mit ihnen umgegangen? Erhalten Menschen mit Behinderungen die medizinische Hilfe, die sie benötigen?
Politik	Wie gut können Menschen mit Behinderungen an Abstimmungen und Wahlen teilnehmen und sich aktiv an der Politik beteiligen (z. B. als Politikerin oder Politiker)? Inwieweit fühlen sie sich repräsentiert?
Information und Kommunikation	Können sich Menschen mit Behinderungen in der Schweiz ausreichend informieren? Wie gut haben sie Zugang zu Informationen? Wie steht es um die Kommunikation, insbesondere mit den Behörden?
Recht	Auf welche Barrieren stossen Menschen mit Behinderungen im Schweizer Rechtssystem?

Tabelle 1: Untersuchte Lebensbereiche inkl. Hauptfragestellungen

Befragungsbasierte Studie

Der Grad der sozialen Teilhabe wird häufig über das Heranziehen objektiver Fakten, z. B. öffentlicher Statistiken (Anzahl Menschen mit Behinderungen im Arbeitsmarkt etc.) und anderen Sekundärdaten (Anteil Gesetzestexte in Leichter Sprache etc.), gemessen. Unseres Erachtens führt dieser Ansatz zu mindestens zwei Mängeln: Erstens besteht die Gefahr, dass Teilhabe als (zu) stabiles Konstrukt verstanden bzw. operationalisiert wird. Dabei ist Teilhabe, die durch soziale Interaktion entsteht, alles andere als stabil und muss immer wieder neu hergestellt werden. Zweitens, und das ist unseres Erachtens entscheidender, wird bei der Auswertung von Sekundärdaten die Perspektive derjenigen, die betroffen sind bzw. sein könnten, ausgeklammert. Dabei ist die zentrale Frage doch, welchen Einfluss Massnahmen zur gesellschaftlichen Teilhabe auf Menschen mit Behinderungen haben und wie diese ihren Alltag erleben, wo sie teilhaben können und wo die Teilhabe durch Barrieren eingeschränkt ist.

Aus diesen Gründen ist unsere Studie zum Stand der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz als befragungsbasierte Studie konzipiert, mit der belastbare Aussagen über den Stand der erlebten Inklusion bzw. der wahrgenommenen sozialen Ausgrenzung von Menschen mit Behinderungen in zentralen Bereichen des täglichen Lebens getätigt werden können.

Zentrale Rolle der Partizipation in der Studie

Partizipative Austauschgefässe

Von Anfang an war es uns ein wichtiges Anliegen, die Zielgruppe der Befragungsstudie aktiv in den Forschungsprozess einzubinden. Wir haben daher verschiedene partizipative Austauschmöglichkeiten geschaffen, um die Perspektiven, das Wissen und die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen zu berücksichtigen. Diesen partizipativen Ansatz erstreckte sich von der Entwicklung des Fragebogens bis hin zur Plausibilisierung der ausgewerteten Daten und umfasste folgende Massnahmen:

- Entwicklung und Validierung des Fragebogens: Im Rahmen eines Workshops wurde der erste Entwurf des Fragebogens mit einer diversifizierten Gruppe überarbeitet, die aus 13 Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsarten, unterschiedlichem Geschlecht und aus verschiedenen Sprachregionen bestand. Dabei wurden sämtliche Fragen aus den zehn verschiedenen Lebensbereichen auf Vollständigkeit, Verständlichkeit und Kohärenz geprüft und validiert.
- Pre-Testing Online-Fragebogen: Die Barrierefreiheit des Online-Fragebogens wurde von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen auf Barrierefreiheit geprüft. Dabei wurde insbesondere darauf geachtet, dass die Umfrage mithilfe eines Screenreaders ausgefüllt werden kann.
- Plausibilisierung der Ergebnisse: Nach Abschluss der Erhebungsphase wurden die ersten Ergebnisse aus den zehn untersuchten Lebensbereichen einer Gruppe von vier Expertinnen und Experten von Pro Infirmis und sechs ausgewählten Menschen mit Behinderungen präsentiert. Gemeinsam wurde diskutiert, ob die Ergebnisse so erwartet wurden, ob sie nachvollziehbar sind und wo die grössten Überraschungen liegen.

Diese partizipativen Austauschgefässe waren für unser Forschungsteam sehr wichtige und lehrreiche Feedbackschleifen. Die im Austausch mit der Zielgruppe gewonnenen Erkenntnisse konnten jeweils in den weiteren laufenden Prozess integriert werden.

Zusätzliche inklusive Massnahmen

Des Weiteren haben wir verschiedene Massnahmen ergriffen, um sicherzustellen, dass die Datenerhebung im Rahmen der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten so inklusiv wie nur möglich durchgeführt werden konnte. So wurde der Primärfragebogen (Deutsch) ins Französische und Italienische übersetzt. In einer weiteren Übersetzungsrunde wurden alle drei Sprachversionen in Leichte Sprache übersetzt. Als Alternative zum Online-Fragebogen bestand die Möglichkeit, mittels Papier-Fragebogen an der Umfrage teilzunehmen. Um Menschen mit Behinderungen zu unterstützen, wurde ein Leitfaden für das assistierte Ausfüllen des Fragebogens entwickelt und zusammen mit der Einladung verschickt. Schliesslich leistete unser Team während der Erhebungsphase telefonischen Support, in dessen Rahmen Fragen beantwortet, Unterstützung durch das Umfeld organisiert oder die Umfrage bei Bedarf als Telefoninterview durchgeführt wurde.

Grenzen der Barrierefreiheit

Obwohl wir uns mit grossem Engagement bemüht haben, das Forschungsprojekt barrierefrei zu gestalten, sind auch wir an Grenzen gestossen, die es verunmöglichten, alle Einzelpersonen uneingeschränkt miteinzubeziehen.

Insbesondere Menschen mit schweren Beeinträchtigungen, die den Fragebogen nicht ohne erhebliche fremde Unterstützung abseits der gegebenen Hilfestellungen beantworten konnten, blieben leider von der Teilnahme ausgeschlossen. Basierend auf diesen Erfahrungen werden wir unsere Anstrengungen zur Verbesserung der Barrierefreiheit in Zukunft weiter verstärken. Unser Ziel ist es, noch umfassender zu gewährleisten, dass Menschen mit

verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen uneingeschränkter Zugang zu unseren Forschungsprojekten haben und aktiv daran teilnehmen können.

Methodischer Steckbrief

Items und Aggregation

Bei der Entwicklung des Erhebungsinstruments wurden insgesamt 24 Teilbereiche identifiziert, die in Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen (vgl. «Partizipative Austauschgefässe») als relevant für die Messung gesellschaftlicher Teilhabe identifiziert wurden. Diese Teilbereiche wurden anschliessend in möglichst klare und verständliche Aussagen (z. B. «Ich kann trotz meiner Behinderung problemlos öffentliche Verkehrsmittel nutzen») übertragen, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Umfrage auf einer vierstufigen Likert-Skala beantwortet werden konnten (Items). Die Formulierung der Aussagen und die Ausgestaltung der Skala wurden stets so gewählt, dass eine hohe Zustimmung zu einem Item dem Fehlen von Einschränkungen bzw. einem hohen Mass an subjektiv empfundener Teilhabe entsprach: (++) «Keine Einschränkung», (+) «Eher nicht eingeschränkt», (-) «Eher eingeschränkt» (--) «Stark eingeschränkt».

Zur Aggregation der einzelnen Items verwenden wir pro Lebensbereich das Item mit der grössten Einschränkung. Dies ermöglicht einen sensiblen Blick auf kritische Bereiche, auch wenn diese sich in der Anzahl Items unterscheiden, und erlaubt Vergleiche, die die grössten Herausforderungen in der sozialen Inklusion von Menschen mit Behinderungen hervorheben.

Datenerhebung

Die quantitative Befragung zum Stand der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fand zwischen dem 15. Mai und dem 8. Juli 2023 statt und erfolgte in der Regel schriftlich (Online-Fragebogen und Papier-Fragebogen) und in Ausnahmefällen telefonisch. Die Befragung wurde auf Deutsch, Französisch sowie Italienisch in Leichter Sprache durchgeführt. Die mittlere Befragungsdauer betrug 24 Minuten (+/- 18.5 Minuten).

Stichprobe

Die Grundgesamtheit der Studie bilden die in der Schweiz wohnhaften Menschen mit Behinderungen im Alter zwischen 16 und 64 Jahren.⁸ Die Zielgruppe bzw. die Umfrageteilnehmenden wurden über unterschiedliche Kanäle rekrutiert: über einen E-Mail- und Postversand an Personen aus dem Pro-Infirmis-Register, über Beiträge auf verschiedenen Social-Media-Plattformen der Partnerorganisationen agile.ch, Inclusion Handicap, Verein Tatkraft und der Kantonalen Behindertenkonferenz Bern und über die interne Verteilung bei Mitgliedsinstitutionen von INSOS, dem Branchenverband der Dienstleister für Menschen mit Behinderungen. In allen Fällen fand eine Befragung erst nach ausdrücklicher Zustimmung der Teilnehmenden statt. Durch die Kombination der Rekrutierungsmethoden war es möglich, unterschiedliche Lebensmilieus von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz zu erreichen. Innerhalb des Erhebungszeitraums wurde eine Stichprobe von insgesamt 1433 vollständigen Interviews realisiert. 1174 Antworten stammen dabei von Personen, die über das Pro-Infirmis-Register erreicht wurden, 200 aus dem Netzwerk der Partnerorganisationen und 59 von den Mitgliedsinstitutionen von INSOS.

Gewichtung

Durch die statistische Gewichtung mittels *Iterative Proportional Fitting* wurde die Stichprobe an eine repräsentative Verteilung für in der Schweiz wohnhafte Menschen mit Behinderungen im Alter zwischen 16 und 64 Jahren an-

8 Der Entscheid, die Studie auf die Altersspanne von 16 bis 64 Jahren zu beschränken, fusst auf zwei unterschiedlichen Überlegungen. Zum einen stellt sich die Frage nach der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen in gewissen Lebensbereichen, insbesondere beim Zugang zu Bildung und Arbeitsmarkt, am deutlichsten in diesem Alter. Zum anderen zeigte die vorgängige explorative Analyse, dass das Pro-Infirmis-Register nur sehr wenig Rentnerinnen und Rentner umfasst und die Aussicht auf eine ausgewogene Datenbasis in dieser Altersgruppe für die geplante Studie daher eingeschränkt ist.

geglichen. Als Gewichtungsfaktoren wurden Geschlecht, Alter, Wohnregion, Behinderungsart und Wohnform verwendet.⁹ Dieser Studienbericht zeigt ausschliesslich gewichtete Resultate. Die Fehlenspanne von prozentualen Unterschieden (bei einer Verteilung von 50% zu 50%) beträgt für die Gesamtstichprobe auf dem 95%-Konfidenzniveau ± 2.5 Prozentpunkte.

Prozentwerte in Grafiken

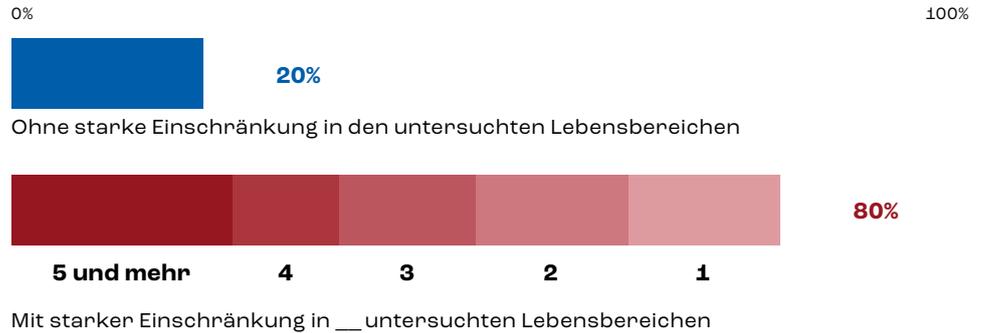
In den Grafiken sind die Prozentwerte auf ganze Zahlen gerundet. Daher kann die Summe der gerundeten Prozentwerte von 100 Prozent abweichen und es können Balken mit dem gleichen Label vorhanden sein, deren Länge nicht identisch ist.

9 Sämtliche Verteilungsdaten der Gewichtungsfaktoren stammen vom Bundesamt für Statistik (BFS) und stellen den aktuellen Stand der öffentlichen Statistik dar. Die Daten zu Geschlecht, Alter und Wohnregion stammen aus der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC 2019), die Verteilung nach Wohnform aus SILC 2019 und der Statistik der sozialmedizinischen Institutionen (SOMED 2019) und die Angaben zur Behinderungsart aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (SGB 2017).

2

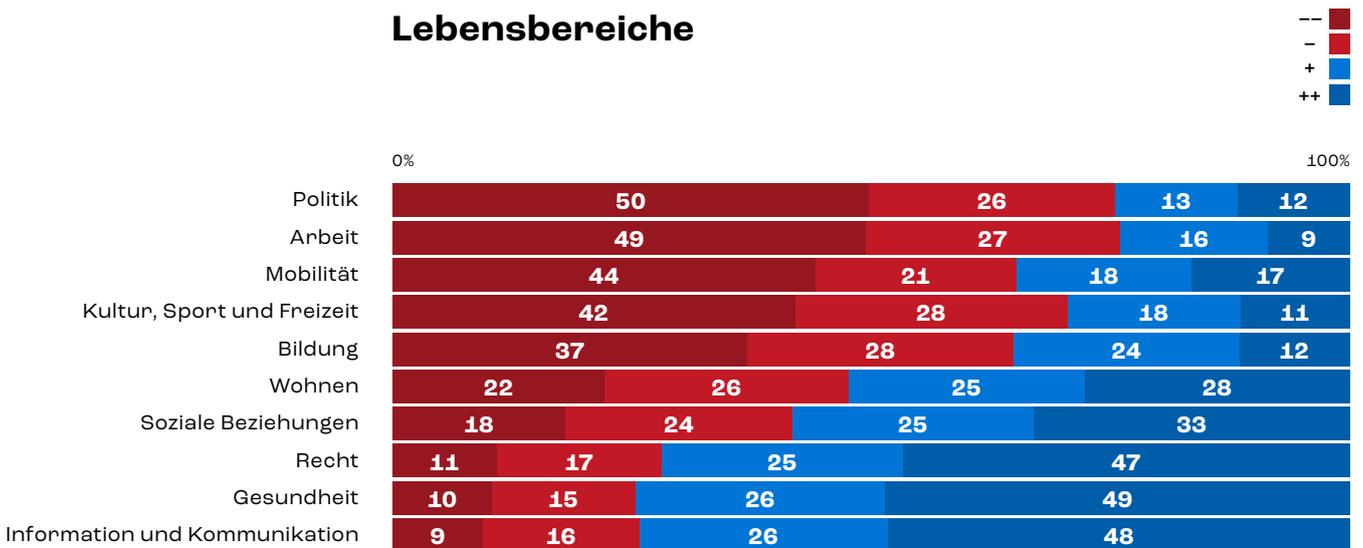
Wie steht es um die Inklusion von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz?

Vier von fünf Menschen mit Behinderungen in der Schweiz erleben in mindestens einem der untersuchten Lebensbereiche starke Einschränkungen ihrer gesellschaftlichen Teilhabe. Nahezu die Hälfte von ihnen (48.3%) empfindet starke Einschränkungen in drei oder mehr Lebensbereichen, und über ein Fünftel der Menschen mit Behinderungen (22.9%) ist in mindestens der Hälfte der untersuchten Lebensbereiche stark eingeschränkt.



Der Vergleich der verschiedenen Lebensbereiche verdeutlicht, dass die Bereiche Politik (50%) und Arbeit (49%) die vorrangigen Quellen für starke Einschränkungen der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz sind. Zudem sind Mobilität (44%), Kultur, Sport und Freizeit (42%) sowie Bildung (37%) Bereiche, die ein erhöhtes Potenzial für starke Einschränkungen aufweisen.

Lebensbereiche



In diesem Kapitel fassen wir die Ergebnisse der Befragung von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz zusammen. Jeder der zehn untersuchten Lebensbereiche (vgl. Tabelle 1) und die damit verbundenen Teilbereiche werden in einem eigenen Unterkapitel behandelt. Die Reihenfolge der Unterkapitel bzw. Lebensbereiche orientiert sich an der in der Umfrage verwendeten Ablauflogik.

Die einzelnen Unterkapitel sind in der Regel so gegliedert, dass zu Beginn jeweils auf die allgemeinen Ergebnisse eingegangen wird. Weichen bestimmte Personengruppen oder Behinderungsarten von diesen allgemeinen Erkenntnissen ab, werden diese ebenso thematisiert. In einem zweiten Schritt werden die Gründe für eine wahrgenommene Einschränkung diskutiert. Hier werden die jeweiligen Hauptgründe präsentiert und spezifische Erkenntnisse aus vertieften Analysen hervorgehoben. Schliesslich wird für jeden Lebensbereich ein Fazit gezogen.

Bildung

37%

28%

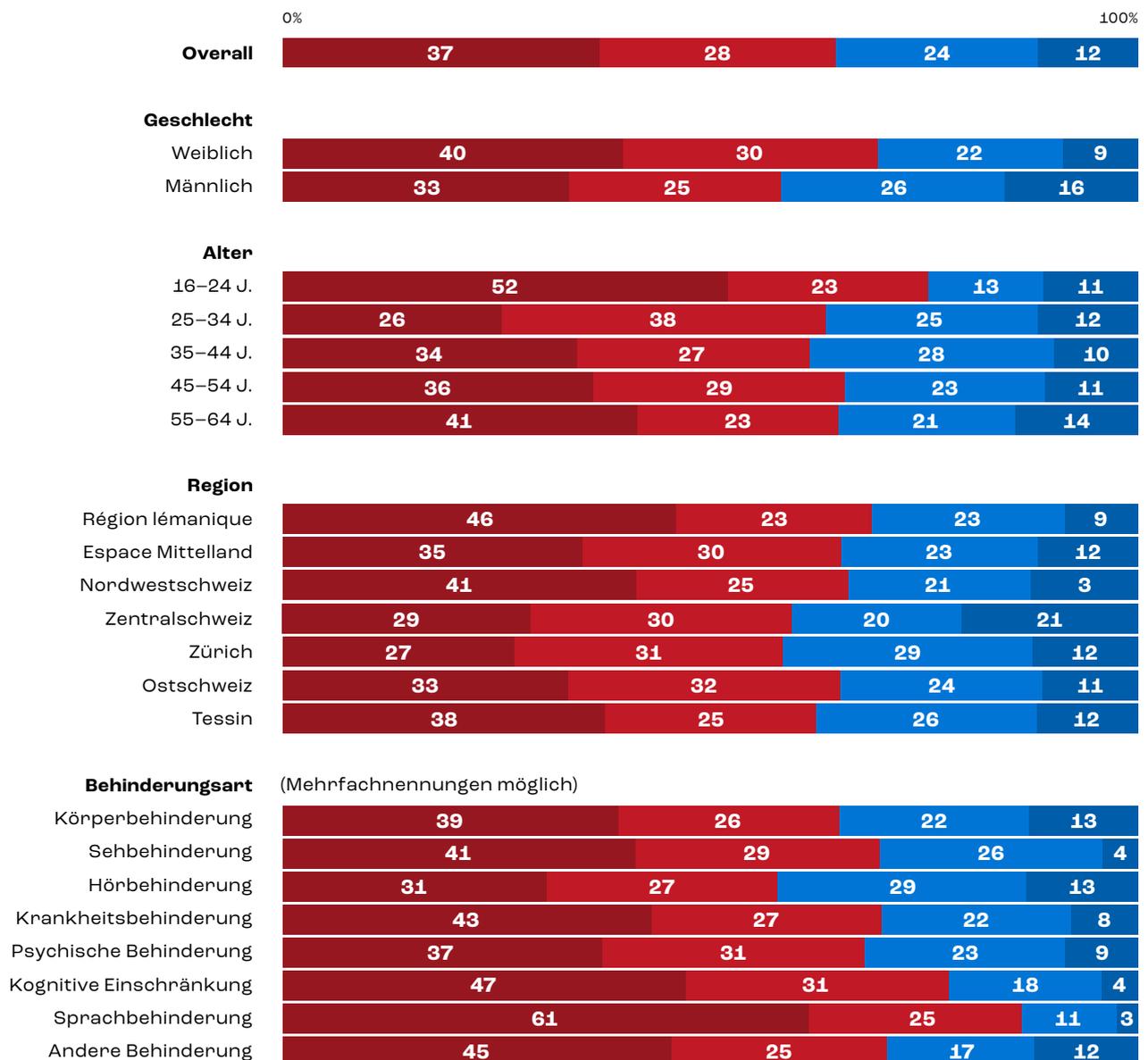
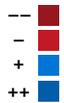
24%

12%

Bildungsweg mit Einschränkungen

Zwei von drei Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in ihren Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten eingeschränkt. Mehr als jede dritte befragte Person erlebte bzw. erlebt gar eine starke Einschränkung im Bereich der Bildung. Die Ergebnisse zeigen eine konsistente und signifikante Übereinstimmung zwischen der wahrgenommenen Einschränkung und dem selbstberichteten Bildungsweg. Personen, die aufgrund ihrer Behinderung keine Gelegenheit hatten, eine formale Aus- und/oder Weiterbildung zu absolvieren, fühlen sich im Vergleich zur Restpopulation häufiger stark eingeschränkt. Bei den 16- bis 24-Jährigen ist die Prävalenz von Einschränkungen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen am höchsten. Rund jede zweite Person in dieser Altersklasse gibt an, stark eingeschränkt zu sein und aufgrund der Behinderung nicht ohne Weiteres eine Aus- und/oder Weiterbildung absolvieren zu können. Im Vergleich zu anderen Behinderungsarten weist die Gruppe der Menschen mit einer Sprachbehinderung (61%) den höchsten Grad an Einschränkung im Bildungsbereich auf.

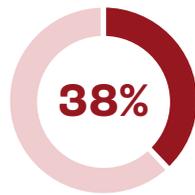
Ich kann mit meiner Behinderung problemlos eine Aus- oder Weiterbildung machen.



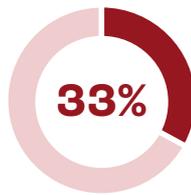
Fehlende finanzielle Mittel und beschwerliche An- und Rückreise

Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in Bezug auf eine Aus- oder Weiterbildung aus verschiedenen Gründen eingeschränkt. Der am häufigsten genannte Grund ist finanzieller Natur: Mehr als jede dritte Person, die sich eingeschränkt fühlt, gibt an, sich eine Aus- oder eine Weiterbildung nicht leisten zu können.

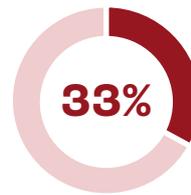
Warum haben Sie das Gefühl, dass Sie bei einer Aus- oder Weiterbildung eingeschränkt sind?



Eine Aus- oder Weiterbildung ist für mich finanziell nicht machbar.



Hin- und Rückreise sind für mich zu anstrengend.



Andere Gründe



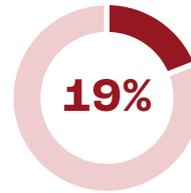
Die Lernbedingungen sind nicht angepasst.



Ich habe Angst, nicht zu genügen.



Der Zugang zu Ausbildungsstätten ist oft nicht barrierefrei.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.



Ich habe Angst vor sozialer Ausgrenzung.

Weiter wird auch die anstrengende Hin- und Rückreise mit der erfahrenen Einschränkung in Verbindung gebracht (33%). Zudem werden von ebenfalls rund einem Drittel die unzureichend angepassten Lernbedingungen und häufig in Kombination damit die Angst, den Erwartungen nicht gerecht zu werden, als Hürde vermerkt.

Vertiefte Analysen zeigen zudem, dass die fehlenden finanziellen Möglichkeiten insbesondere in den Altersklassen über 35 Jahre als Grund angegeben wurden. Ein Alterssegment, das sich vorwiegend mit Weiterbildungen beschäftigt. Bei den 16- bis 24-Jährigen liegt der Hauptgrund in den oft nicht angepassten Lernbedingungen. Dieser Hauptgrund trifft auch – unabhängig vom Alter – auf Menschen mit einer Seh- oder Hörbehinderung und/oder mit kognitiven Einschränkungen zu.

Fazit

Der Lebensbereich Bildung gehört zu denjenigen Bereichen, die häufig mit einer starken Einschränkung verbunden werden. Mehr als jede dritte Person erlebt eine Einschränkung im Lebensbereich Bildung. Bei den 16- bis 24-Jährigen ist die wahrgenommene Einschränkung im Vergleich zu den weiteren Altersgruppen am höchsten. In dieser Alterskategorie tragen insbesondere nicht angepasste Lernbedingungen zur Einschränkung bei. Die fehlenden finanziellen Mittel werden bei Menschen mit Behinderungen ab 35 Jahren als Hauptgrund der wahrgenommenen Einschränkung – eine Aus- oder Weiterbildung zu machen – angegeben. Dieses Alterssegment lässt den Schluss zu, dass es sich bei der empfundenen Einschränkung um den Bereich der Weiterbildung handelt, denn unter den über 35-Jährigen absolviert weniger als jeder Zehnte eine Ausbildung, während etwa ein Drittel eine Weiterbildung besucht¹⁰. Weiter wird auch die anstrengende Hin- und Rückreise zum Ausbildungsstandort mit einer erfahrenen Einschränkung in Verbindung gebracht.

¹⁰ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Lebenslanges Lernen in der Schweiz, 2022.

Arbeit

49%

27%

16%

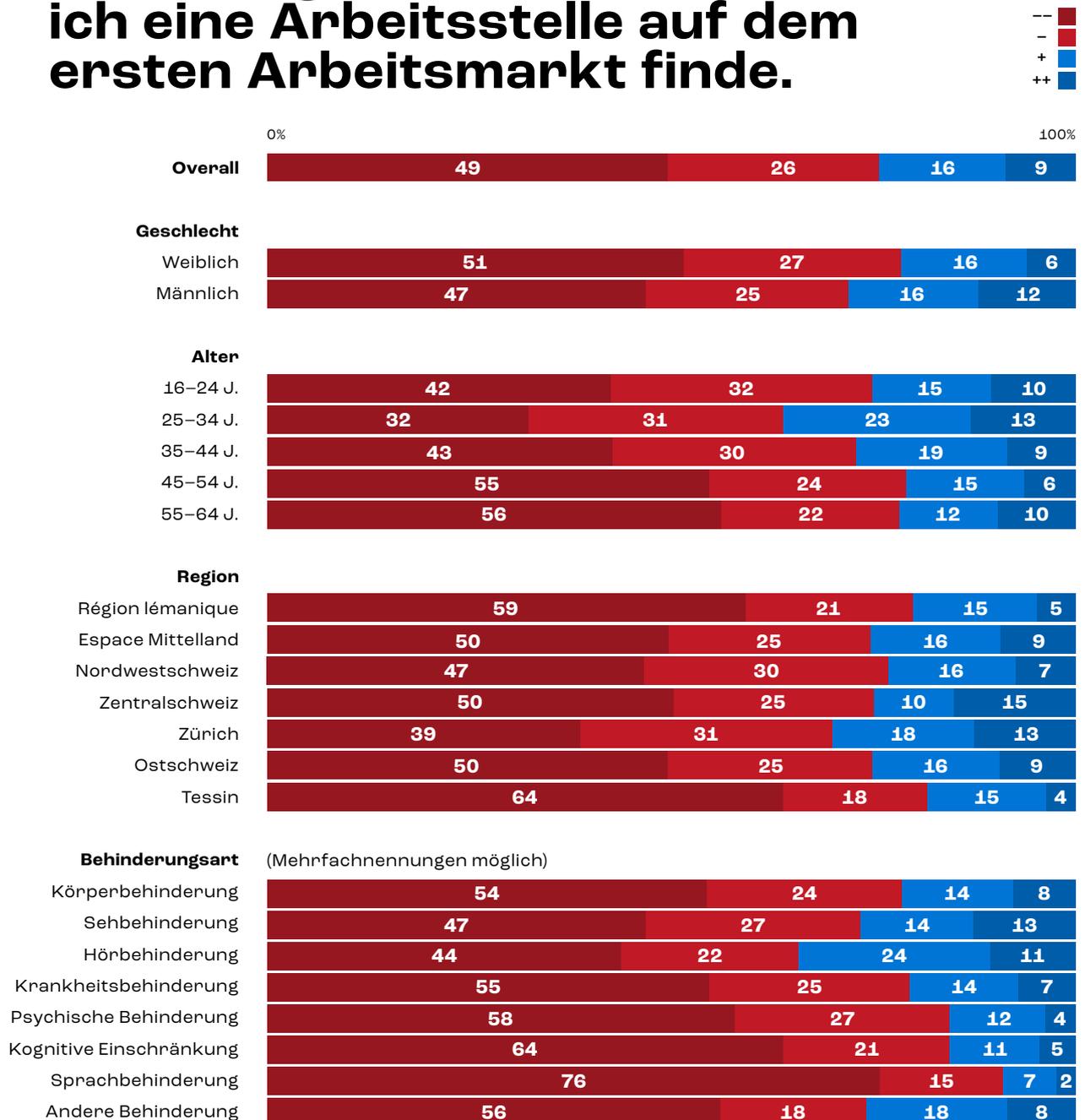
9%

Erschwerter Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt

Rund jeder zweite Mensch mit Behinderungen in der Schweiz räumt sich gar keine guten Chancen ein, eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt, d.h. dem regulären Arbeitsmarkt ohne geschützte Arbeitsplätze¹¹, zu finden. Weitere 26% schätzen ihre Chancen als eher schlecht ein und eine Minderheit von 25% rechnet sich gut bzw. eher gute Chancen aus.

Bei älteren Menschen mit Behinderungen bzw. den Altersgruppen der 45- bis 54-Jährigen (55%) und 55- bis 64-Jährigen (56%) ist die Einschätzung, sehr schlechte Chancen zu haben, eine Stelle auf dem ersten Arbeitsmarkt zu finden, stärker ausgeprägt als bei den Jüngeren – so zum Beispiel bei den 25- bis 34-Jährigen (32%). Wenig Chancen auf eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt räumen sich zudem Menschen mit einer Sprachbehinderung (76%) und Menschen mit einer kognitiven Einschränkung (64%) ein. Im Tessin (64%) und in der Genferseeregion (59%) wird der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt als stärker eingeschränkt erlebt als in der Region Zürich (39%).

Ich habe gute Chancen, dass ich eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt finde.



¹¹ Vgl. Informationsstelle AHV/IV: Glossar Erster und zweiter Arbeitsmarkt. <https://www.ahv-iv.ch/de/Sozialversicherungen/Glossar/term/erster-und-zweiter-arbeitsmarkt#:~:text=Als%20erster%20Arbeitsmarkt%20wird%20der,jenen%20C%20der%20gesch%C3%BCtzte%20Arbeitspl%C3%A4tze%20bietet>

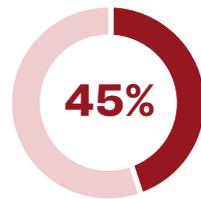
Menschen mit Behinderungen ohne formale Ausbildung und mit separativem Bildungsweg rechnen sich kaum Chancen auf einen Zugang zum ersten Arbeitsmarkt aus

Weitere Analysen zeigen, dass vier von fünf Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung keine formale Ausbildung absolvieren konnten, sich kaum Chancen auf einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt ausrechnen. Gleiches zeigt sich bei zwei von drei Menschen, die in ihrem Bildungsweg nur Angebote besucht haben, die speziell für Menschen mit Behinderungen konzipiert waren.

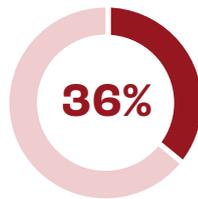
Die wahrgenommenen Einschränkungen von Menschen mit Behinderungen beziehen sich auf Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber

Die folgende Abbildung zeigt, warum Menschen mit Behinderungen in der Schweiz das Gefühl haben, dass ihre Chancen auf eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt eingeschränkt sind.

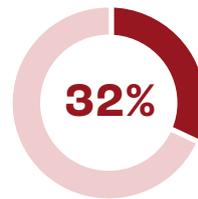
Warum haben Sie das Gefühl, dass Ihre Chancen auf eine Arbeitsstelle auf dem ersten Arbeitsmarkt eingeschränkt sind?



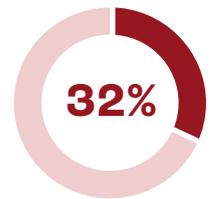
Unternehmen wollen keine Menschen mit Behinderungen einstellen.



Es gibt zu wenig Stellen für Menschen mit meiner Behinderung.



Unternehmen zweifeln an meiner vollen Arbeitsfähigkeit.



Ich habe wegen meiner Behinderung nicht die nötigen Fähigkeiten.



Andere Gründe



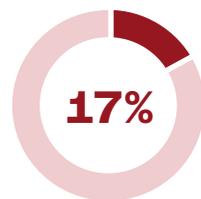
Es fehlt mir an Unterstützung bei der Suche nach einem Arbeitsplatz.



Ich habe wegen meiner Behinderung nicht die nötige Ausbildung.



Der Bewerbungsprozess ist aufgrund der Behinderung sehr anstrengend.



Ich werde aufgrund der Behinderung nicht zu Vorstellungsgesprächen eingeladen.



Die IV-Stelle empfiehlt mir eine unkomplizierte Tätigkeit.

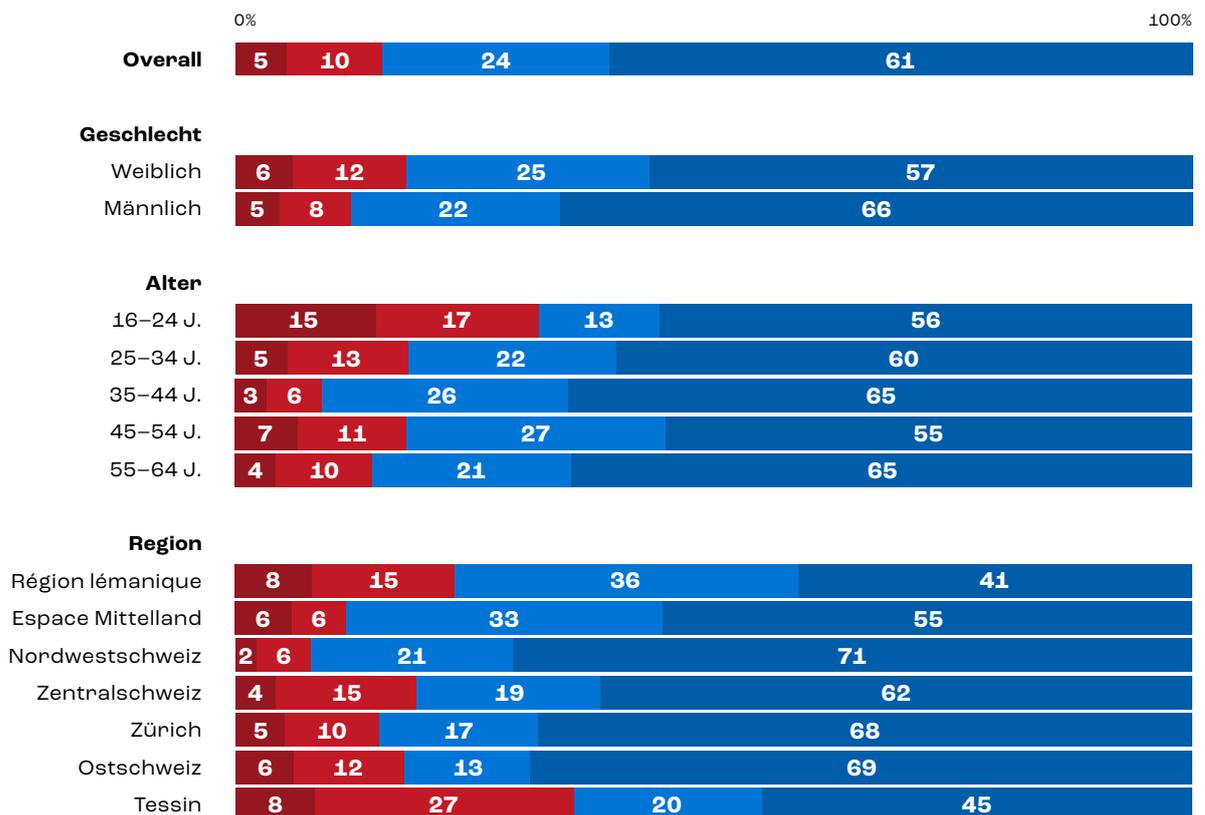
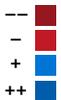
Gemäss den Befragten liegt der Grund für die Einschränkungen hauptsächlich bei den Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Zum einen wird darauf verwiesen, dass es zu wenig Unternehmen gibt, die bereit sind, Menschen mit Behinderungen einzustellen (45%). Zudem ist rund einer von drei Menschen, die sich eingeschränkt fühlen, der Meinung, dass es zu wenige Arbeitsplätze gibt, an denen man mit einer Behinderung arbeiten kann, und dass die Unternehmen glauben, man sei keine vollwertige Arbeitskraft. Ungefähr ein Drittel gibt jedoch auch an, dass sie aufgrund ihrer Behinderung nicht über die erforderlichen Fähigkeiten für eine Tätigkeit auf dem regulären Arbeitsmarkt verfügen.

Der zuvor gezeigte Alterseffekt manifestiert sich auch bei den Antworten auf die Frage nach den Gründen der Einschränkung. Viele Personen über 45 Jahre gaben unter «Andere Gründe» an, neben ihrer Behinderung auch aufgrund des Alters schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu haben.

Erlebte Diskriminierung am Arbeitsplatz ist eher die Ausnahme

Von denjenigen Menschen mit Behinderungen, die angegeben hatten, aktuell einer Arbeit nachzugehen, wollten wir wissen, ob sie an ihrem aktuellen Arbeitsplatz aufgrund ihrer Behinderung diskriminiert werden. Es zeigt sich, dass eine Diskriminierung aufgrund einer Behinderung eher selten vorzukommen scheint. Gleichwohl erleben 5% eine starke Diskriminierung am aktuellen Arbeitsplatz. Die erlebte Diskriminierung ist auf dem ersten Arbeitsmarkt im Vergleich zum zweiten Arbeitsmarkt mit geschützten Arbeitsplätzen leicht höher.

Ich werde an meinem Arbeitsplatz nicht wegen meiner Behinderung diskriminiert.

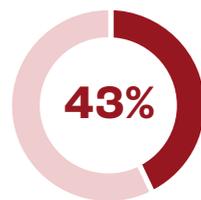


Behinderungsart	(Mehrfachnennungen möglich)			
Körperbehinderung	7	13	25	56
Sehbehinderung	5	8	24	63
Hörbehinderung	4	11	30	56
Krankheitsbehinderung	5	3	25	57
Psychische Behinderung	5	9	27	59
Kognitive Einschränkung	6	6	21	68
Sprachbehinderung	14	11	10	65
Andere Behinderung	4	9	23	65

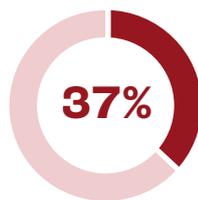
Schlechtere Karriere- und Aufstiegschancen als Hauptgrund der erlebten Diskriminierung

Betrachtet man die Gründe, warum sich Berufstätige mit Behinderungen an ihrem Arbeitsplatz diskriminiert fühlen, so zeigt sich, dass zwei von fünf Personen angeben, im Vergleich zu Arbeitnehmenden ohne Behinderungen schlechtere Karriere- und Aufstiegschancen zu haben.

Warum fühlen Sie sich an Ihrem Arbeitsplatz diskriminiert?



Ich habe aufgrund meiner Behinderung schlechtere Karrierechancen.



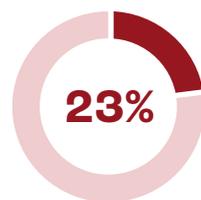
Kollegen sehen mich nicht als vollwertiges Teammitglied.



Ich glaube, ich verdiene weniger Geld als Mitarbeiter:innen ohne Behinderung.



Andere Gründe



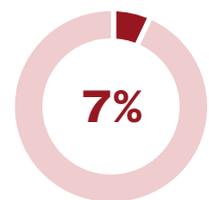
Die Arbeitsbedingungen sind nicht auf mich angepasst.



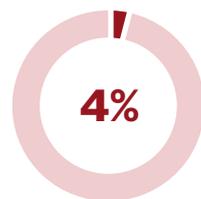
Ich fühle mich ausgenutzt.



Dort, wo ich arbeite, gibt es bauliche Barrieren.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.



Es fehlt mir an einer benötigten Unterstützungsleistung.

Weiter glaubt rund ein Drittel, im Vergleich zu Mitarbeitenden ohne Behinderungen weniger Geld zu verdienen, und ein Viertel ist der Meinung, dass die anderen Menschen am Arbeitsplatz denken, man sei kein vollwertiges Mitglied.

Fazit

Die Sorgen von Arbeitnehmenden in der Schweiz um ihren Arbeitsplatz sind in den letzten Jahren gesunken, so eine Studie¹² aus dem Jahr 2022. Ebenso denken Arbeitnehmende häufiger, dass sie einen vergleichbaren Job finden würden. Für Menschen mit Behinderungen in der Schweiz sind die Sorgen etwas anders gelagert. Mit dem Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen (BehiG) werden zwar Rahmenbedingungen gesetzt, die es Menschen mit Behinderungen erleichtern sollen, eine Erwerbstätigkeit auszuüben. Es zeigt sich nun aber, dass Menschen mit Behinderungen in der Schweiz schon starke Einschränkungen beim Eintritt in den ersten Arbeitsmarkt erfahren. Rund die Hälfte rechnet sich gar keine guten Chancen aus, auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. Viele sehen den Grund dafür im Mangel an Unternehmen, die dazu bereit sind, Menschen mit Behinderungen einzustellen. Hat man hingegen erst einmal einen Arbeitsplatz gefunden, wird man am Arbeitsplatz selbst nur noch in wenigen Fällen diskriminiert.

¹² Vgl. Travail.Suisse: «Barometer Gute Arbeit», 2022.

Wohnen

22%

26%

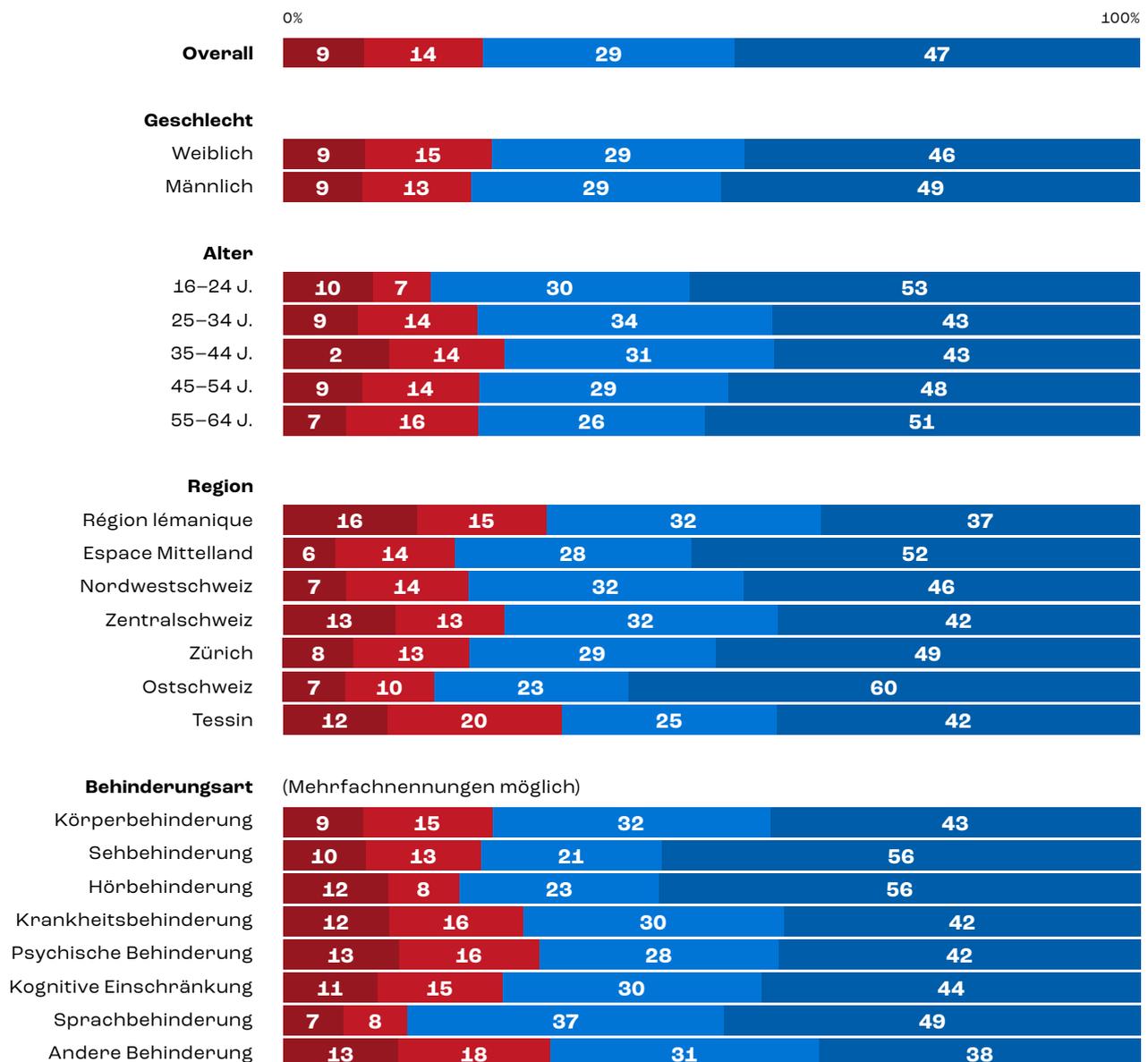
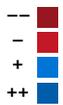
25%

28%

Rund jeder zweite Mensch mit Behinderungen in der Schweiz ist mit seiner aktuellen Wohnsituation zufrieden

Die nachfolgende Abbildung zeigt die aktuelle Zufriedenheit von Menschen mit Behinderungen in der Schweiz. Rund die Hälfte ist mit der aktuellen Wohnsituation zufrieden und fühlt sich nicht eingeschränkt. 9% der Befragten sind überhaupt nicht zufrieden und weitere 14% sind unzufrieden. Unter den verschiedenen Behinderungsarten kann ein ähnlich hoher Zufriedenheitsgrad festgestellt werden. Das Gleiche gilt auch für den Vergleich der verschiedenen Alterskategorien. Im Tessin und in der Genferseeregion ist im Vergleich zu den anderen Grossregionen eine leicht höhere Unzufriedenheit festzustellen. Eine vertiefte Analyse zeigt zudem, dass die Zufriedenheit mit der derzeitigen Wohnsituation bei Menschen mit Behinderungen, die in einem Privathaushalt leben, sich nicht wesentlich von derjenigen von Menschen zu unterscheiden scheint, die in einem Heim leben.

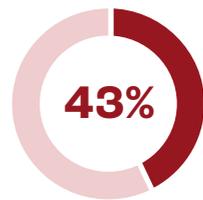
Ich bin im Moment zufrieden mit meiner Wohnsituation. Ich fühle mich in meiner Wohnsituation nicht eingeschränkt.



Unzufriedenheit aufgrund ungenügender Anpassungen für Menschen mit Behinderungen

Bei denjenigen Befragten, die mit ihrer derzeitigen Wohnsituation unzufrieden sind und sich eingeschränkt fühlen, zeigt sich, dass der Hauptgrund dafür, in den zu wenig auf die persönlichen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen ausgerichteten Wohnsituation liegt. Bei rund zwei von fünf Personen ist dies der Fall.

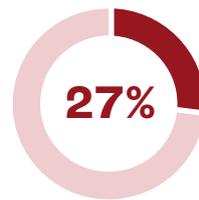
Warum fühlen Sie sich in Ihrer Wohnsituation eingeschränkt?



Meine Wohnsituation ist nicht auf meine Behinderung angepasst.



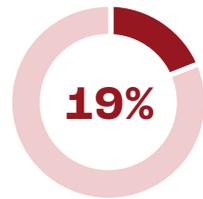
Ich habe meine Wohnsituation nicht frei gewählt.



Andere Gründe



Meine Wohnsituation schränkt mich in meiner persönlichen Freiheit ein.



Ich habe meinen Wohnort nicht frei gewählt.



Meine Wohnsituation schränkt mich in meiner Privatsphäre ein.



Meine Wohnsituation schränkt meine persönliche Sicherheit ein.

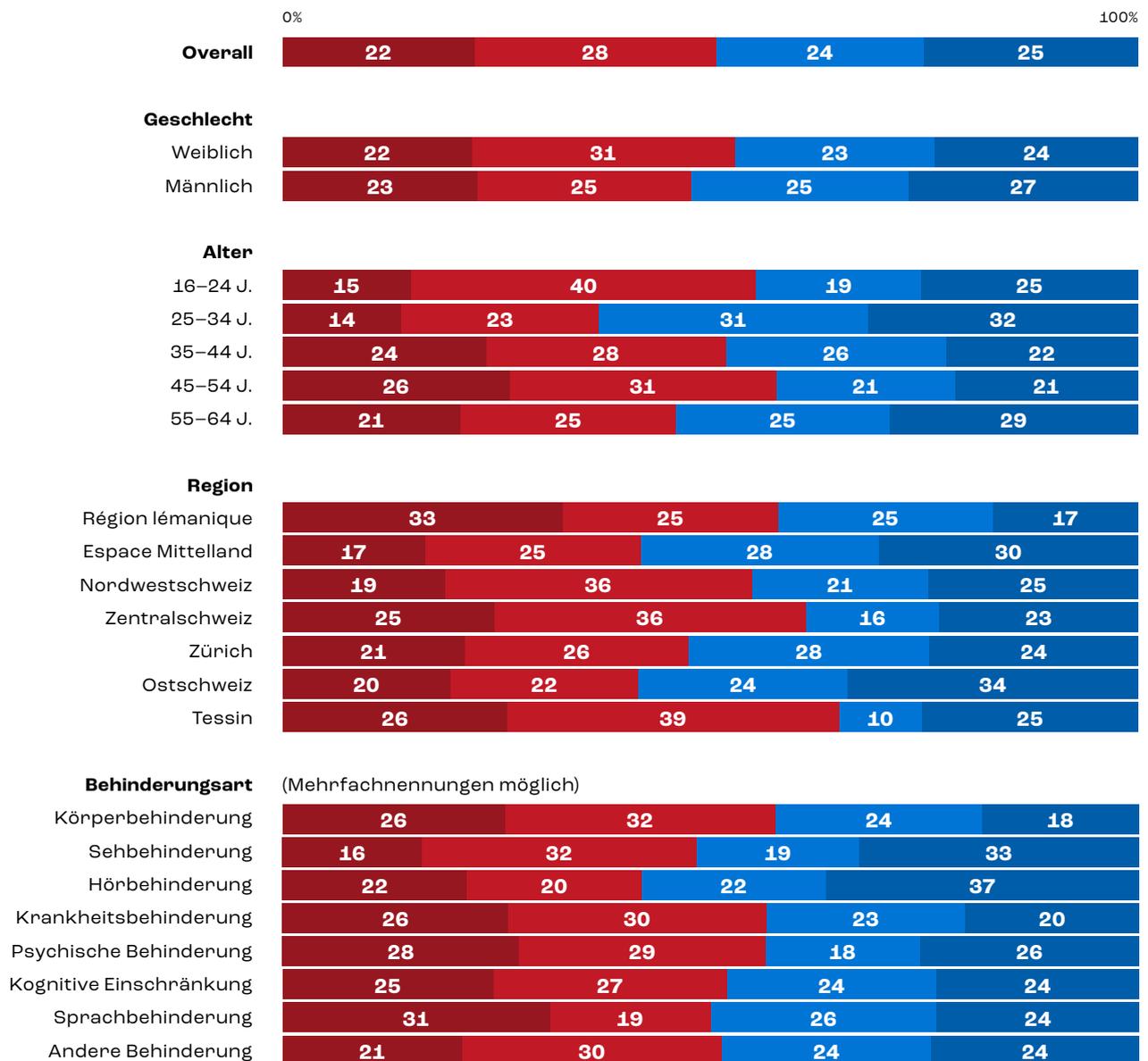
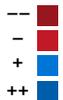
Weiter wurden häufig auch «Andere Gründe» angegeben. Hier zeigt die qualitative Auswertung, dass die Unzufriedenheit und Eingeschränktheit oft auf einen zu kleinen Wohnraum oder eine zu laute Umgebung, auf fehlende finanzielle Mittel und zu hohe Mietkosten zurückzuführen sind. Überdies ist bei einem Fünftel die Unzufriedenheit und/oder Eingeschränktheit auf die nicht frei gewählte Wohnsituation zurückzuführen.

Eingeschränkte Chancen, einen passenden Wohnraum zu finden

Jeder zweite Mensch mit Behinderungen räumt sich kaum (28%) oder gar keine Chancen (22%) ein, einen an die persönlichen Bedürfnisse ausgerichteten Wohnraum zu finden.

Menschen mit Behinderungen zwischen 25 und 34 Jahren scheinen sich die besten Chancen zu geben. Menschen mit Behinderungen, die in der Ostschweiz und dem Espace Mittelland (BE, FR, SO, NE, JU) leben, räumen sich im Vergleich zu den anderen Grossregionen ebenfalls bessere Chancen ein, einen angepassten Wohnraum zu finden.

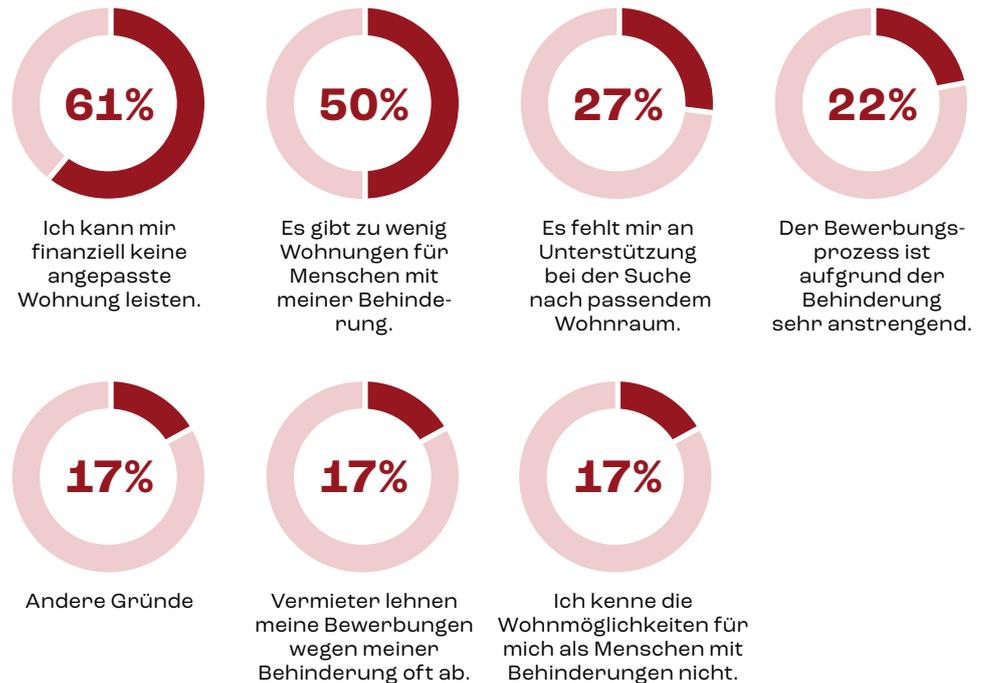
Ich habe gute Chancen, dass ich einen für mich passenden Wohnraum finde.



Knappheit von behindertengerechten Wohnungen und fehlende Finanzen

Die nachfolgende Abbildung zeigt, warum Menschen mit Behinderungen das Gefühl haben, keine guten Chancen auf passenden Wohnraum zu haben. An erster Stelle stehen die Finanzen. Rund zwei von drei Personen haben das Gefühl, sich keine auf die individuellen Bedürfnisse abgestimmte Wohnung leisten zu können.

Warum haben Sie das Gefühl, dass Ihre Chancen auf passenden Wohnraum eingeschränkt sind?



Des Weiteren begründet jeder zweite Mensch mit Behinderungen seine schlechten Chancen mit der Wohnungsknappheit bzw. damit, dass es zu wenig Wohnungen gibt, die an seine/Ihre persönlichen Bedürfnisse angepasst sind. Schliesslich gibt knapp ein Drittel an, keine Unterstützung bei der Suche nach passendem Wohnraum zu erhalten.

Fazit

Im Lebensbereich Wohnen stellt die aktuelle Wohnsituation für Menschen mit Behinderungen eine vergleichsweise geringe Herausforderung dar. Eine Minderheit von 9% gibt an, dass sie eine starke Einschränkung erleben. Anders sieht es jedoch aus, sollte es zu einem Wohnraumwechsel kommen. Jeder zweite Mensch mit Behinderungen fühlt sich bei der Suche nach geeignetem Wohnraum eingeschränkt, wobei der meistgenannte Grund die fehlenden finanziellen Mittel für eine angepasste Wohnung sind. Obwohl die Wohnungsknappheit aufgrund der ständig steigenden Mietpreise und der abnehmenden Leerstände¹³ auch die allgemeine Bevölkerung betrifft, verschärft sich die Situation für Menschen mit Behinderungen noch weiter. Im Jahr 2012 stellte das BFS im Rahmen der Erhebung über die Einkommens- und Lebensbedingungen (SILC) fest, dass nur 31 % der Privatwohnungen für Menschen mit Behinderungen leicht oder sehr leicht zugänglich sind.¹⁴

¹³ Vgl. Raiffeisen Schweiz Genossenschaft: Immobilien Schweiz – 2Q 2023, 2022.
¹⁴ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Behinderung und Wohnverhältnisse, 2015.

Mobilität

44%

21%

18%

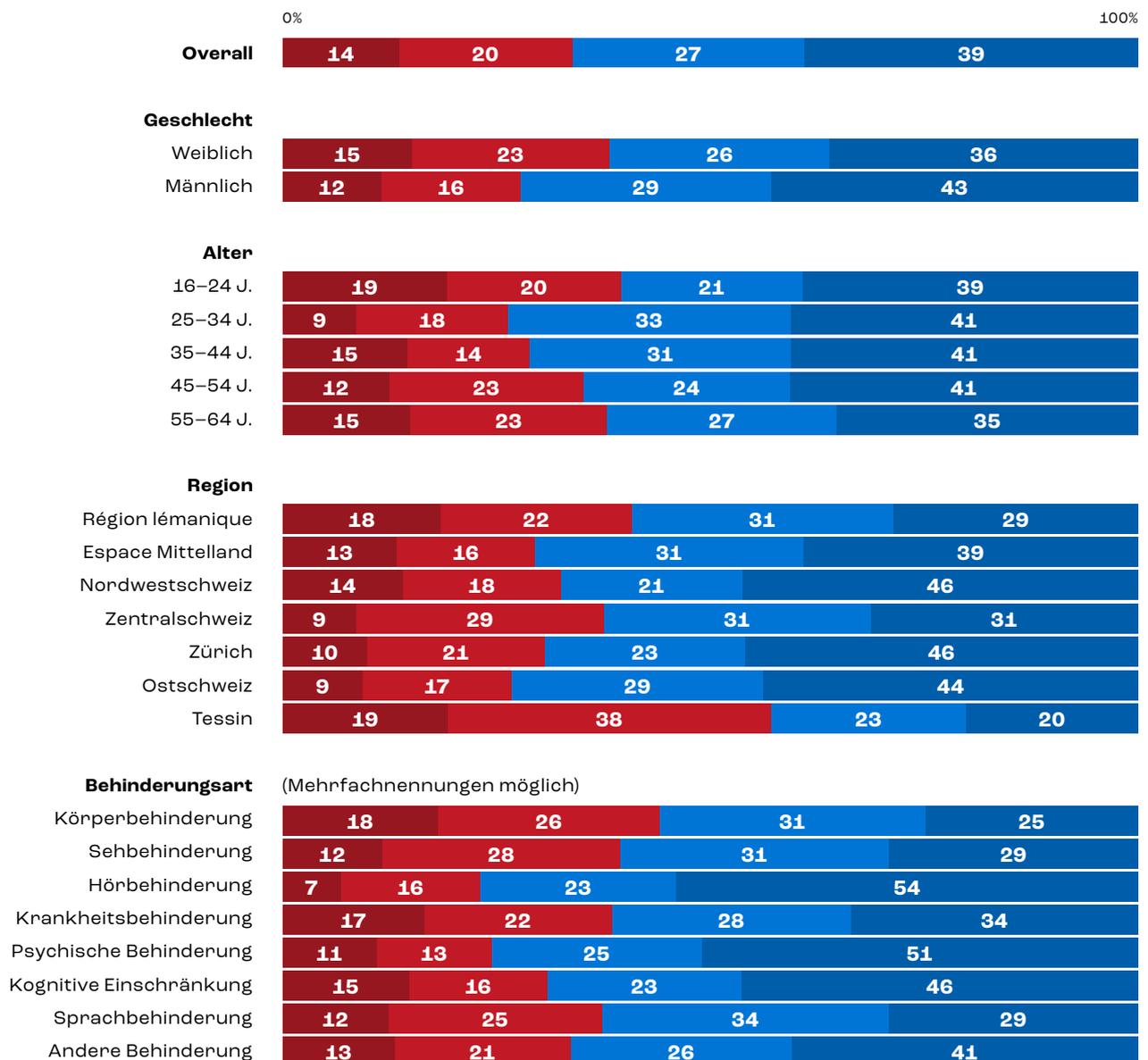
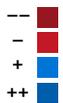
17%

Eingeschränkte Fortbewegung – z. B. zu Fuss oder mit einem Rollstuhl

Jeder dritte Mensch mit Behinderungen in der Schweiz fühlt sich in seiner Möglichkeit, sich zu Fuss oder beispielsweise mit einem Rollstuhl fortzubewegen, eingeschränkt. Bei 14% kann von einer starken Einschränkung gesprochen werden.

Während bei Menschen mit einer Hörbehinderung oder einer psychischen Behinderung die Einschränkung am geringsten ausfällt, mag es kaum überraschen, dass Personen mit einer Körperbehinderung am häufigsten in ihrer individuellen Fortbewegung eingeschränkt sind. Weiter lässt sich eine Tendenz erkennen, dass Menschen mit Behinderungen, die im Kanton Tessin leben, sich in ihrer individuellen Fortbewegung stärker eingeschränkt fühlen als Menschen mit Behinderungen in den anderen Grossregionen der Schweiz.

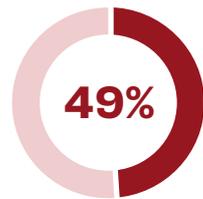
Ich kann mich mit meiner Behinderung problemlos fortbewegen.



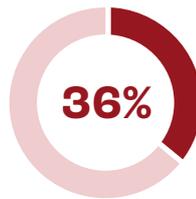
Bauliche Barrieren und eingeschränkter Bewegungsradius

Der Hauptgrund (49%), warum sich Menschen mit Behinderungen in ihrer Fortbewegung eingeschränkt fühlen, liegt darin, dass sie immer wieder auf bauliche Barrieren stossen.

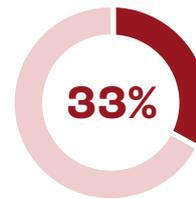
Warum fühlen Sie sich in Ihrer Fortbewegung eingeschränkt?



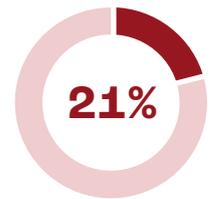
Ich stosse auf bauliche Barrieren.



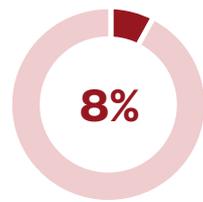
Andere Gründe



Ich habe Angst, mich alleine fortzubewegen.



Es fehlt mir an einer benötigten Mobilitätshilfe.



Mir fehlen Orientierungshilfen im öffentlichen Raum.

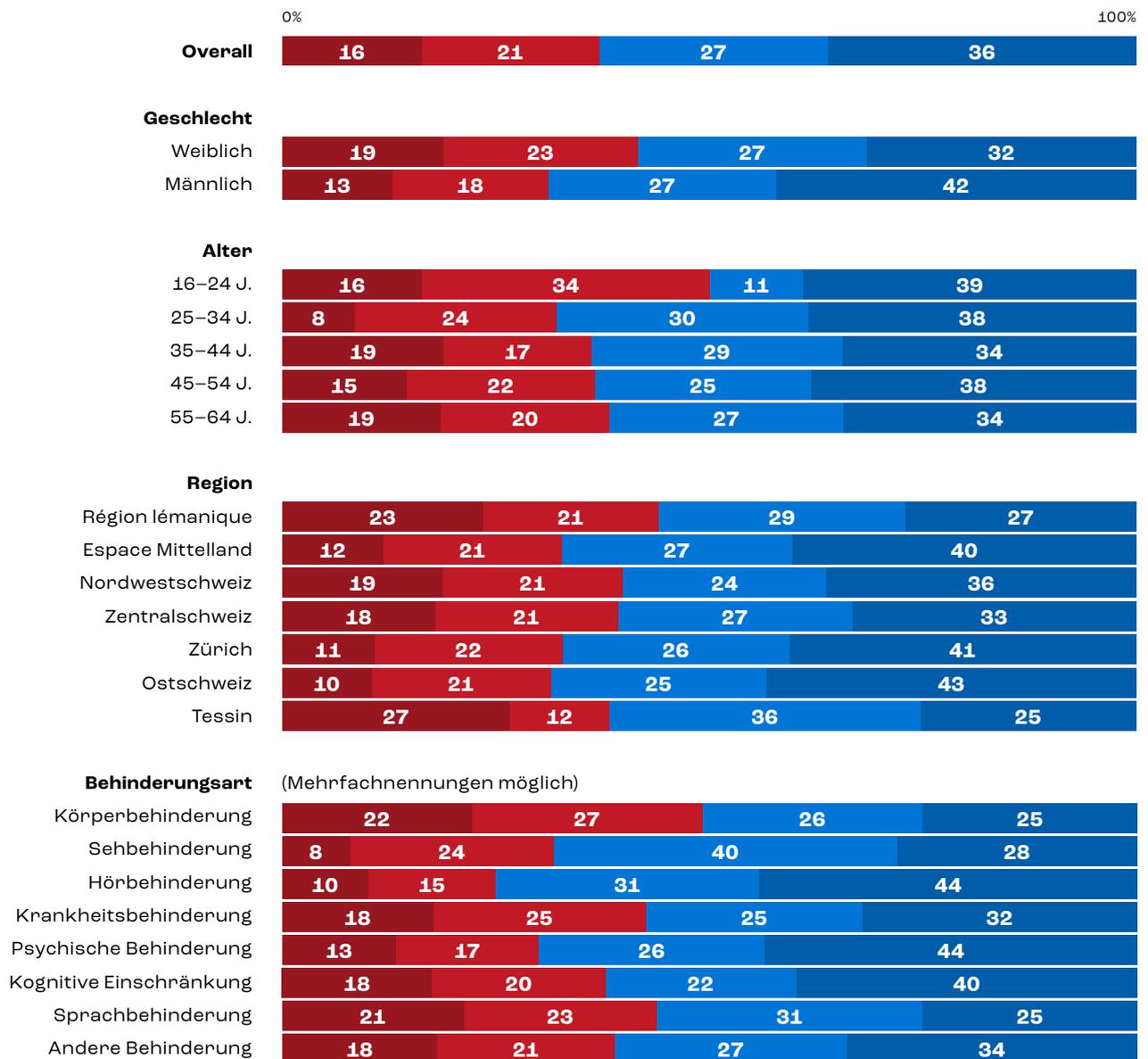
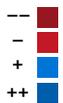
Weiter haben 36% der in ihrer Fortbewegung eingeschränkten Menschen mit Behinderungen die Kategorie «Andere Gründe» gewählt. In dieser Kategorie wies die Mehrheit der Befragten darauf hin, dass sie aufgrund ihrer Behinderung in ihrem Bewegungsradius eingeschränkt und auf eine Begleitperson angewiesen sind, um sich im öffentlichen Raum zu bewegen. Zudem ist bei einem Drittel Angst vorhanden, sich allein fortzubewegen.

Einschränkungen bei der Nutzung des öffentlichen Verkehrs

16% der Menschen mit Behinderungen in der Schweiz sind in der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel stark eingeschränkt, weitere 21% erfahren ebenfalls eine Einschränkung.

Bei Menschen mit einer Körperbehinderung ist die Einschränkung im Vergleich zu den anderen Behinderungsarten wiederum am grössten. Rund die Hälfte ist in der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel eingeschränkt. Im Tessin (27%) und in der Genferseeregion (23%) ist der prozentuale Anteil an stark eingeschränkten Menschen mit Behinderungen höher als in den anderen Regionen.

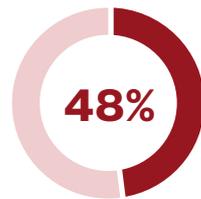
Ich kann mit meiner Behinderung problemlos öffentliche Verkehrsmittel nutzen.



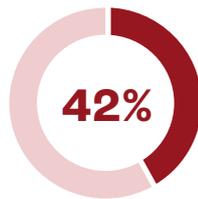
Schwieriger Einstieg und eingeschränkter Zugang

Der Grund, weshalb sich Menschen mit Behinderungen eingeschränkt fühlen, wenn sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen wollen, besteht darin, dass der Einstieg und der Zugang, beispielsweise zu Haltestellen, eingeschränkt sind.

Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie öffentliche Verkehrsmittel nutzen wollen?



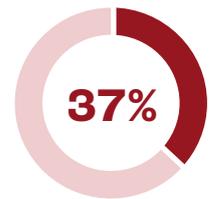
Öffentliche Verkehrsmittel sind oft nicht barrierefrei.



Aufwendige Vorbereitungen verhindern das spontane Reisen.



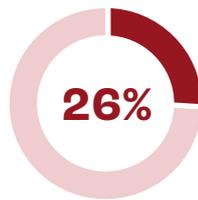
Viele Haltestellen sind nicht barrierefrei erreichbar.



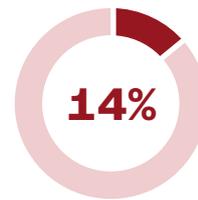
Ich kann den öffentlichen Verkehr nur mit Unterstützung nutzen.



Ich werde durch Mitreisende eingeschränkt.



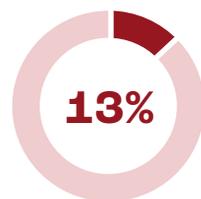
Andere Gründe



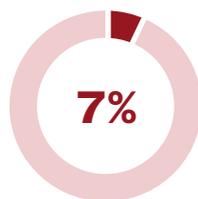
Ich habe Mühe, ein Billett für den öffentlichen Verkehr zu kaufen.



Es fällt mir schwer, Reiseinformationen zu finden.



Der ÖV ist für mich zu gefährlich.



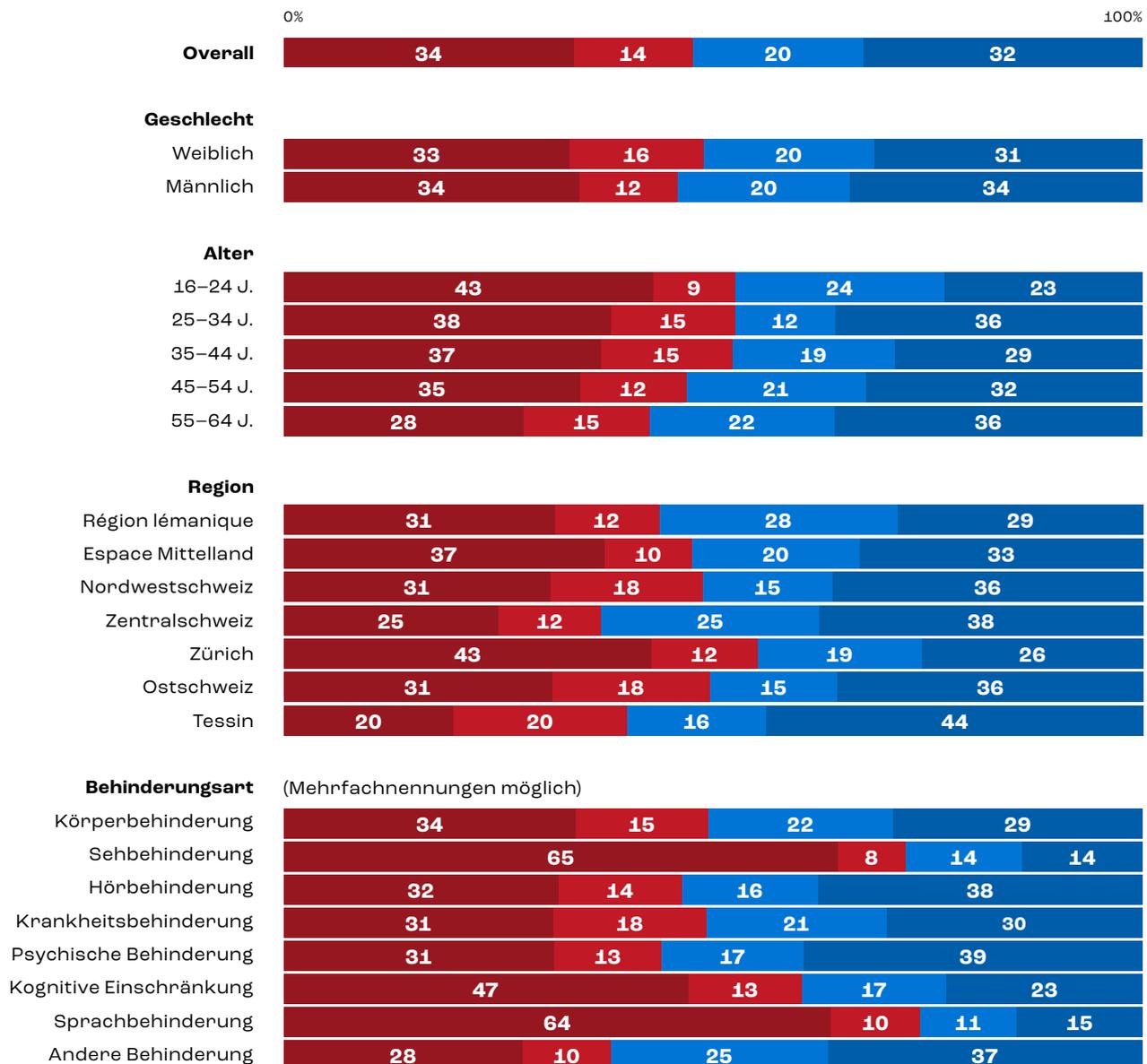
Es fehlt mir an Informationen während der Reise.

So gaben 48% der Personen, die eine Einschränkung erfahren, an, dass die Haltestelle manchmal zu hoch oder zu niedrig ist und es daher nicht einfach ist, in das Fahrzeug einzusteigen. Weiter gaben zwei von fünf an, dass die Vorbereitung und die Reise selbst sehr lange dauern und das spontane Weggehen praktisch unmöglich ist. Ebenso verweisen zwei von fünf darauf, dass abgesehen von der Höhe auch der Zugang zu den Haltestellen nicht immer barrierefrei ist. Zudem zeigt sich bei mehr als jeder/m Dritten, dass auch Mitreisende behindernd wirken können, indem sie beispielsweise mit ihrem Gepäck den Weg versperren oder die für Menschen mit Behinderungen vorgesehenen Sitzplätze nicht freigeben.

Das Lenken eines Motorfahrzeugs ist für jede/n Zweiten kaum möglich

Auch das Lenken eines Motorfahrzeugs ist für rund die Hälfte aller Menschen mit Behinderungen mit einer Einschränkung verbunden, 34% fühlen sich stark eingeschränkt. Für Menschen mit einer Seh- und Sprachbehinderung ist die Einschränkung bei der Nutzung von Motorfahrzeugen im Vergleich zu den anderen Behinderungsarten am grössten.

Ich kann mit meiner Behinderung problemlos ein Motorfahrzeug nutzen.



Ein Motorfahrzeug kann/darf nicht gelenkt werden

Warum sich Menschen mit Behinderungen eingeschränkt fühlen, wenn sie ein Motorfahrzeug nutzen wollen, zeigt sich primär darin, dass sie aufgrund ihrer Behinderung kein Motorfahrzeug fahren können.

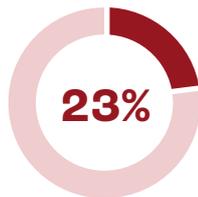
Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie Motorfahrzeuge nutzen wollen?



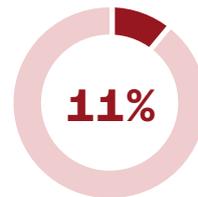
Autofahren ist aufgrund der Behinderung nicht möglich.



Andere Gründe



Ich kann mir kein umgebautes Fahrzeug leisten.



Parkplätze für Menschen mit Behinderungen sind knapp.



Ich kann mir kein behinderungsspezifisches Gutachten leisten.

Des Weiteren haben 25% der in der Nutzung eines Motorfahrzeuges eingeschränkten Menschen mit Behinderungen die Kategorie «Andere Gründe» gewählt. In dieser Kategorie gab die Mehrheit an, dass nur kurze Fahrten möglich seien, und aufgrund der Behinderung keine längeren Fahrten denkbar seien. Weiter erleben 23% eine Einschränkung, da ein umgebautes Fahrzeug finanziell nicht tragbar ist.

Fazit

Menschen mit Behinderungen erleben im Lebensbereich Mobilität in der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel und in der individuellen Fortbewegung starke Einschränkungen. Im Vergleich zu Menschen ohne Behinderungen können Menschen mit Behinderungen seltener ohne Schwierigkeiten öffentliche Verkehrsmittel benutzen¹⁵. Insbesondere beim Einstieg und beim Zugang, z. B. zu einer Haltestelle, sind sie eingeschränkt. Diese wahrgenommene Einschränkung ist nicht erstaunlich, denn laut dem Standbericht¹⁶ der Anpassung der Bahnhöfe und Eisenbahn-Haltestellen aus dem Jahr 2022 des Bundesamts für Verkehr (BAV) waren 2021 erst 52% aller Haltestellen und Bahnhöfe barrierefrei, bis Ende 2023 sollten es voraussichtlich 61% sein. Ursprünglich war gemäss des BehiG jedoch geplant, dass bis 2023 alle Haltestellen in der Schweiz barrierefrei sein sollten. Auch bei der individuellen Fortbewegung stossen Menschen mit Behinderungen immer wieder auf bauliche Barrieren, die einschränkend wirken. Die erlebte Einschränkung im Lebensbereich Mobilität verschärft sich noch weiter dadurch, dass ein Drittel der Menschen mit Behinderungen im Gebrauch eines Motorfahrzeuges stark eingeschränkt (34%) sind, wobei der primäre Grund darin besteht, dass sie aufgrund der Behinderungsart und/oder Schwere der Behinderung kein Motorfahrzeug lenken dürfen/können.

¹⁵ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen, 2020.

¹⁶ Vgl. Bundesamt für Verkehr BAV: Standbericht 2022 – Eisenbahnausbauprogramme, 2022.

Kultur, Sport und Freizeit

42%

28%

18%

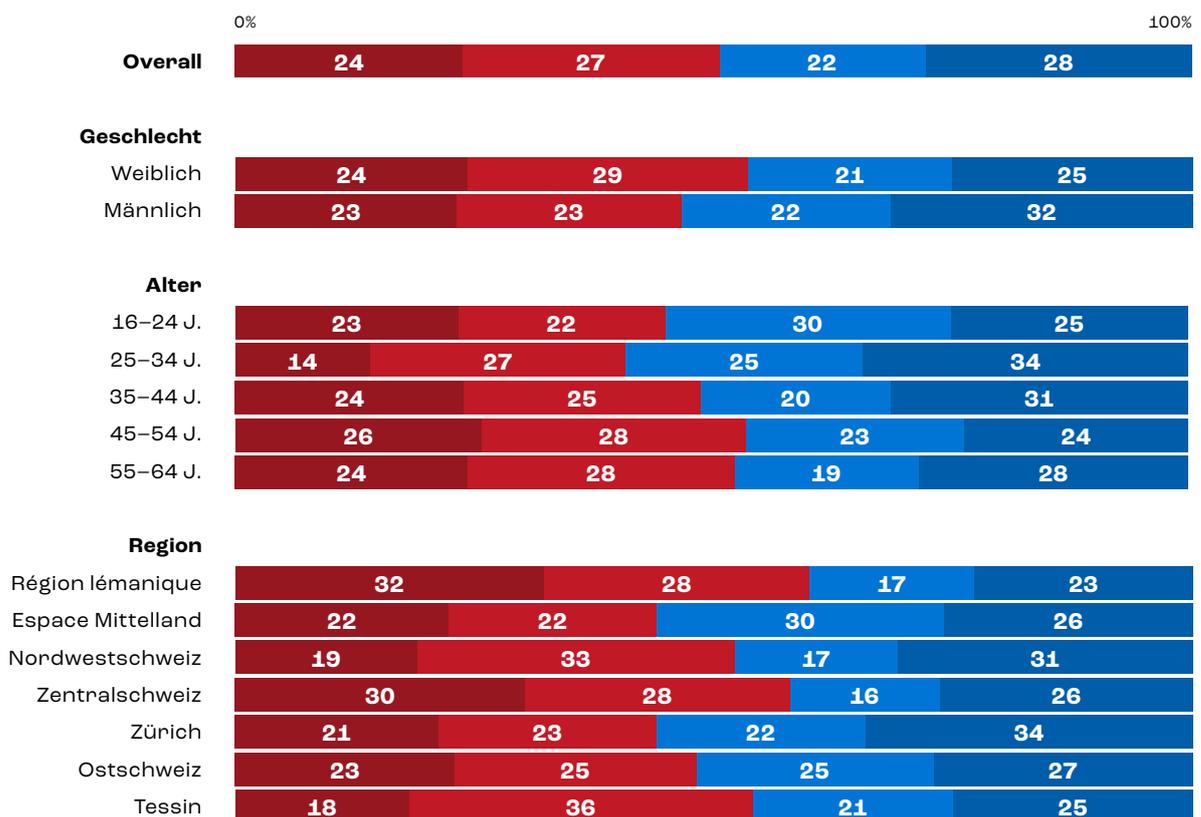
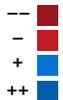
11%

Kultur: Eingeschränkter Zugang zu kulturellen Veranstaltungen/Einrichtungen und eine noch stärkere Einschränkung der Teilnahme an kulturellen Aktivitäten

Nicht alle Menschen mit Behinderungen können kulturelle Veranstaltungen (z. B. Konzert, Kino, Theater) und kulturelle Einrichtungen (z.B. Museum, Bibliothek) problemlos besuchen. Während beim Besuch von Veranstaltungen 39% eine Einschränkung erleben, sind es beim Besuch von Kultureinrichtungen noch 26%. Wenn es um die aktive Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen geht, liegt dieser Anteil nochmals deutlich höher. Jeder zweite Mensch mit Behinderungen kann nicht ohne Weiteres an kulturellen Aktivitäten wie Chorproben, Theatergruppen und weiteren partizipativen Angeboten teilnehmen.

Die wahrgenommene starke Einschränkung beim Besuch von kulturellen Veranstaltungen ist bei den meisten Behinderungsarten in etwa gleich hoch. Ausnahme bilden Menschen mit einer Sprachbehinderung, die am häufigsten starke Einschränkungen erleben (26%). Beim Besuch von kulturellen Einrichtungen zeigt sich, dass Menschen mit einer Hörbehinderung am wenigsten eingeschränkt sind und Menschen mit einer Sehbehinderung am meisten von einer Einschränkung tangiert sind. Wenn es um die aktive Teilnahme an kulturellen Aktivitäten geht, sehen sich Menschen mit einer Sprachbehinderung (44%) am stärksten eingeschränkt.

Ich kann mit meiner Behinderung problemlos an kulturellen Aktivitäten teilnehmen.

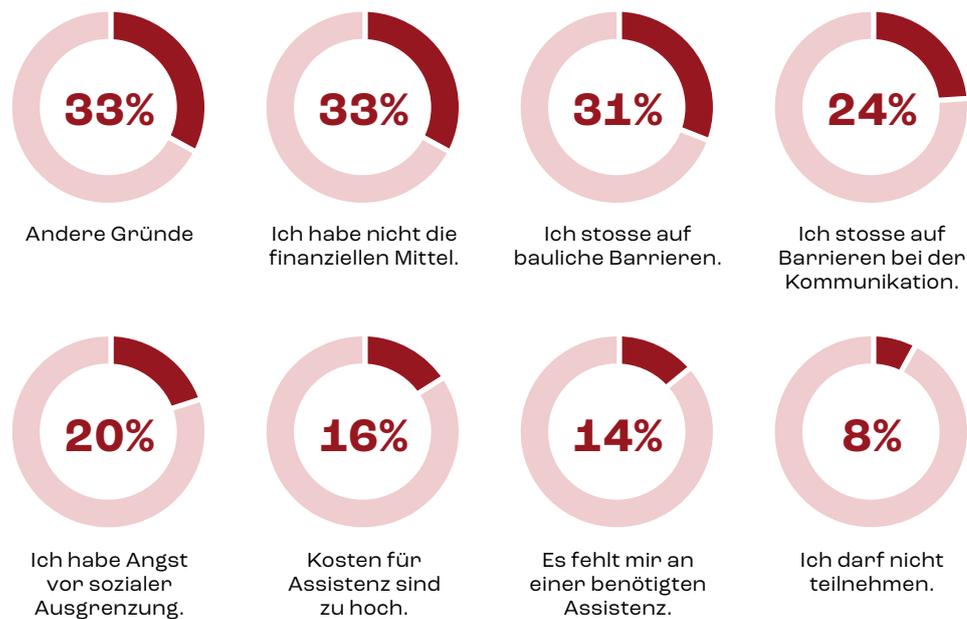


Behinderungsart	(Mehrfachnennungen möglich)			
Körperbehinderung	26	31	21	23
Sehbehinderung	18	30	27	25
Hörbehinderung	24	24	27	25
Krankheitsbehinderung	32	27	21	20
Psychische Behinderung	28	24	19	29
Kognitive Einschränkung	28	25	19	29
Sprachbehinderung	44	23	17	16
Andere Behinderung	26	29	18	26

Bauliche Barrieren, fehlende finanzielle Mittel und Abhängigkeiten

In allen drei Kulturbereichen zeigt sich, dass sich Menschen mit Behinderungen eingeschränkt fühlen, kulturelle Veranstaltungen sowie Einrichtungen zu besuchen und aktiv an kulturellen Aktivitäten teilzunehmen, da ihnen die finanziellen Mittel fehlen und/oder sie mit baulichen Barrieren konfrontiert sind.

Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie an kulturellen Aktivitäten teilnehmen wollen?



Weiter taucht die Kategorie «Andere Gründe» immer wieder unter den ersten drei Gründen für Einschränkungen im Kulturbereich auf. In dieser Kategorie wird mehrheitlich darauf hingewiesen, dass aufgrund der individuellen Behinderung und/oder des Gesundheitszustandes kulturelle Veranstaltungen, Einrichtungen und Aktivitäten als eher belastend und beschwerlich empfunden werden. Zudem wurde vermerkt, dass der Besuch oder die Teilnahme auch oft an eine Begleitperson gebunden ist.

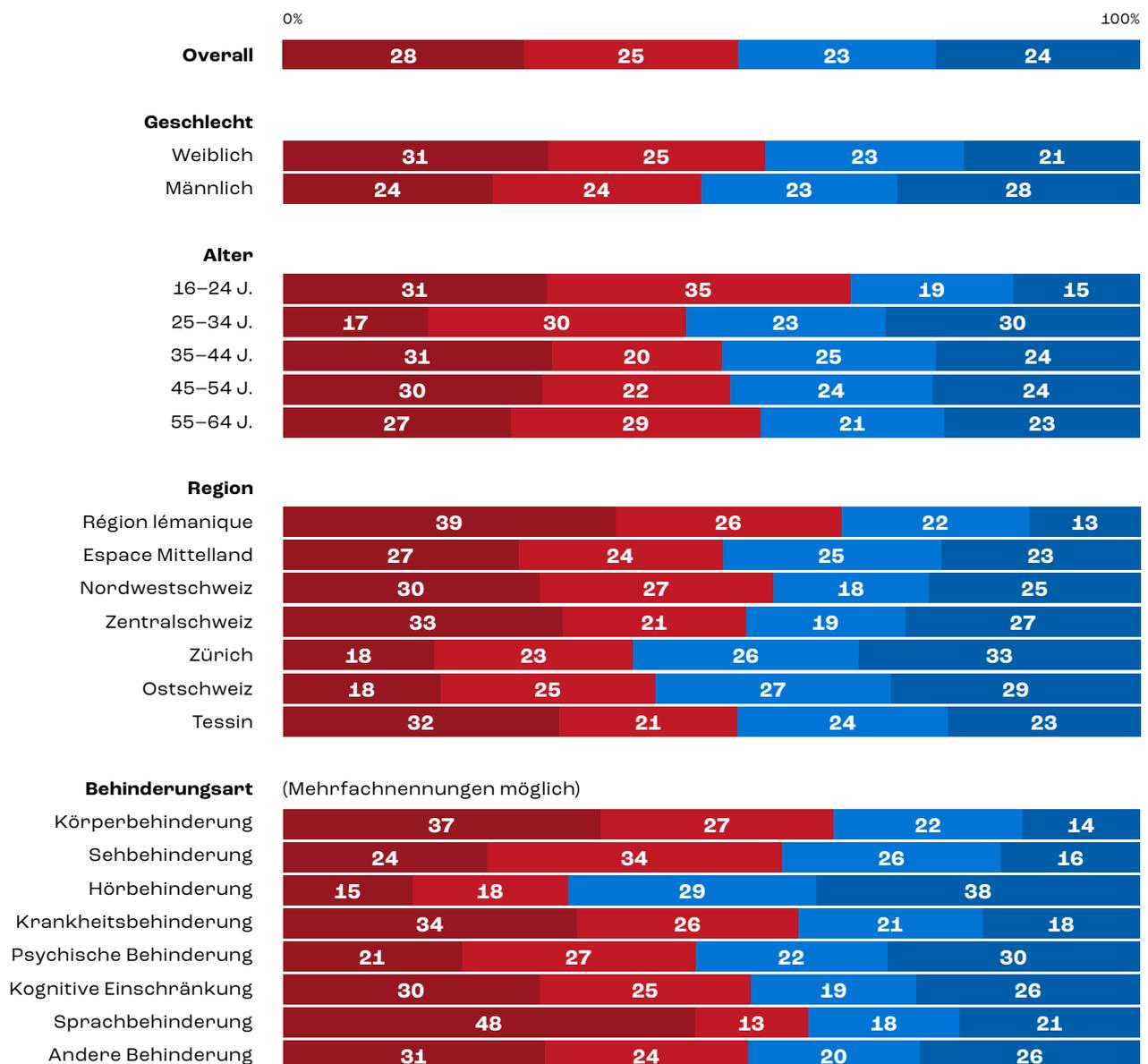
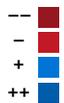
Bauliche Barrieren sind bei Menschen mit einer Körperbehinderung die Hauptbegründung für die wahrgenommene Einschränkung. Bei Menschen mit einer Sehbehinderung sorgt der Bedarf an Assistenz am meisten für die Einschränkung im Lebensbereich Kultur. Menschen mit Hörbehinderungen fühlen sich am meisten aufgrund von Kommunikationsbarrieren eingeschränkt.

Sport: Eingeschränkter Zugang zu Sportveranstaltungen und noch stärkere Einschränkung bei der Teilnahme an sportlichen Aktivitäten

Auch im Sportbereich zeigt sich ein ähnliches Bild wie im Kulturbereich. Während zwei von fünf Menschen sich beim Besuch von sportlichen Veranstaltungen eingeschränkt fühlen sind, ist es die Hälfte, die sich bei der Teilnahme an sportlichen Aktivitäten eingeschränkt fühlt.

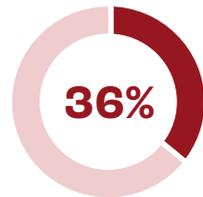
Im Grossraum Zürich und in der Ostschweiz erleben Menschen mit Behinderungen weniger Einschränkungen beim Besuch von Sportveranstaltungen als in anderen Regionen. Ebenso ist die Alterskategorie der 25- bis 34-Jährigen im Vergleich zu den anderen Altersgruppen am wenigsten stark eingeschränkt. Bei der Teilnahme an sportlichen Aktivitäten fühlen sich Menschen mit einer Sprachbehinderung (48%) und Menschen mit einer Körperbehinderung (37%) im Vergleich zu den anderen Behinderungsarten am häufigsten stark eingeschränkt.

Ich kann mit meiner Behinderung problemlos an sportlichen Aktivitäten teilnehmen.

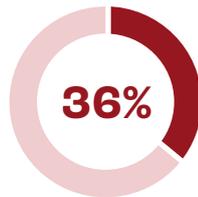


Wie im kulturellen Bereich führen auch im Sport bauliche Barrieren, fehlende finanzielle Mittel und Abhängigkeiten zu einer erlebten Einschränkung von Menschen mit Behinderungen. Unter «Andere Gründe» wird wiederum häufig der Gesundheitszustand oder der Bedarf einer Begleitperson als Grund angegeben.

Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie an sportlichen Aktivitäten teilnehmen wollen?



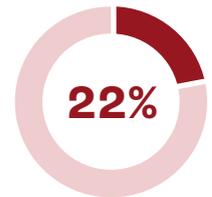
Andere Gründe



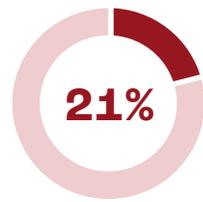
Ich habe nicht die finanziellen Mittel.



Ich stosse auf bauliche Barrieren.



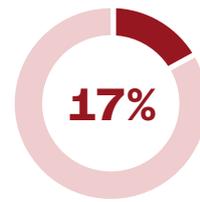
Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.



Es fehlt mir an Unterstützungsstrukturen.



Kosten für Assistenz sind zu hoch.



Ich habe Angst vor sozialer Ausgrenzung.



Ich habe Angst, dass das Personal mich sozial ausgrenzt.



Ich stosse auf Barrieren bei der Kommunikation.



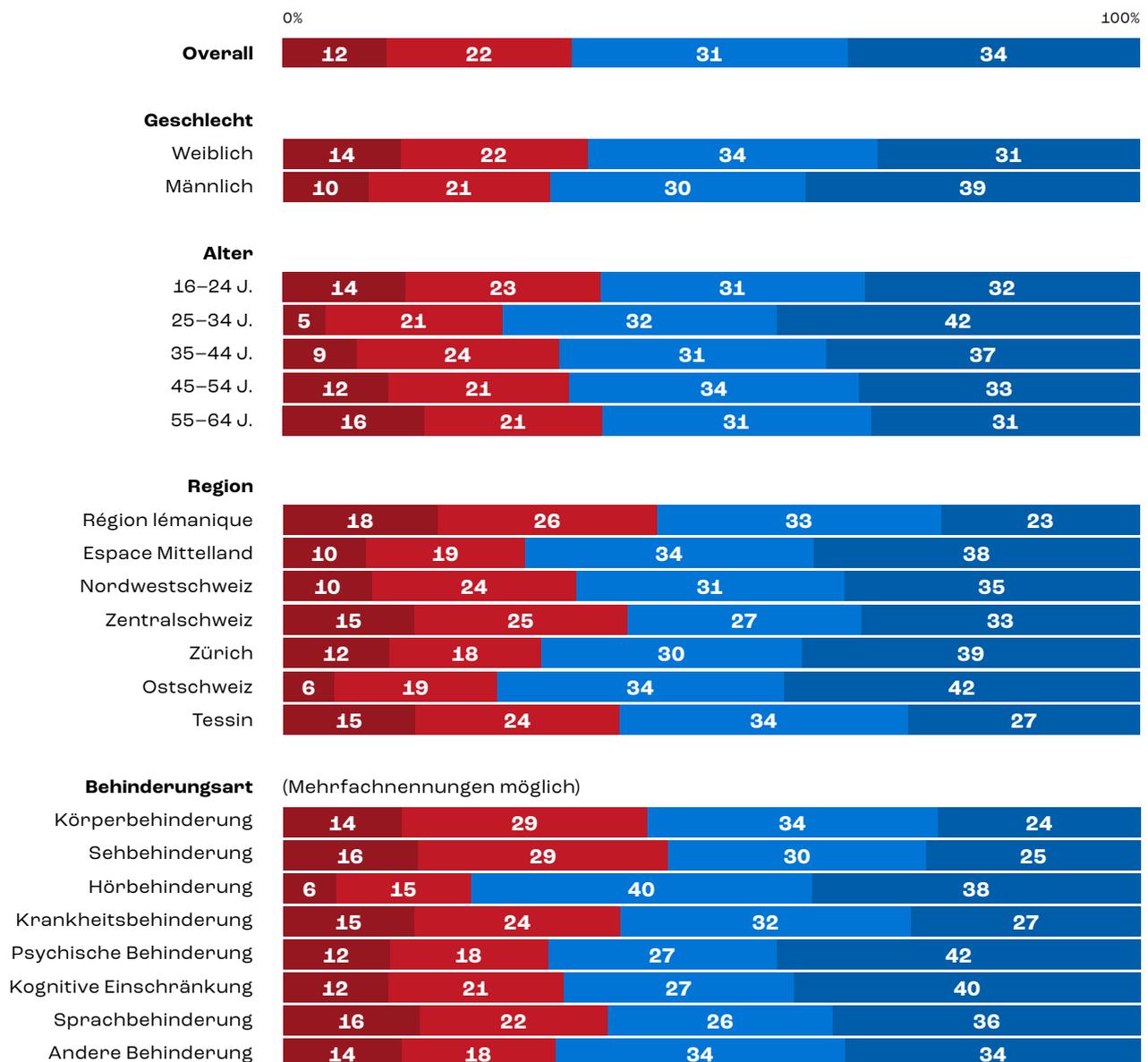
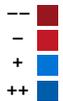
Ich darf nicht teilnehmen.

Freizeit: Der Besuch von Restaurants, Hotels und weiteren Freizeitangeboten ist eher möglich

Im Vergleich zu den Bereichen Kultur und Sport schneidet der Besuch von Restaurants, Hotels und weiteren Freizeitangeboten (z. B. Zoo) bei Menschen mit Behinderungen besser ab bzw. werden seltener Einschränkungen empfunden.

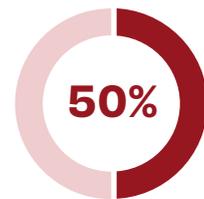
12% der Menschen mit Behinderungen in der Schweiz bringen den Besuch von Restaurants, Hotels und weiteren Freizeitangeboten mit einer starken Einschränkung in Verbindung. Menschen mit Behinderungen im Alter von 16 bis 24 Jahren sind diejenige Alterskategorie, die sich am meisten eingeschränkt fühlt (22%).

Ich kann mit meiner Behinderung problemlos andere Freizeitangebote besuchen.

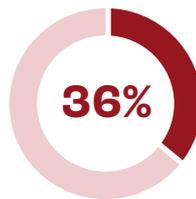


Wie im kulturellen Bereich und auch im Sport tragen primär bauliche Barrieren, fehlende finanzielle Mittel und Abhängigkeiten zu einer erlebten Einschränkung von Menschen mit Behinderungen bei. In der Kategorie «Andere Gründe» werden ebenso der Gesundheitszustand oder der Bedarf einer Begleitperson als häufigste Gründe angegeben.

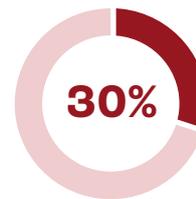
Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie andere Freizeitangebote besuchen wollen?



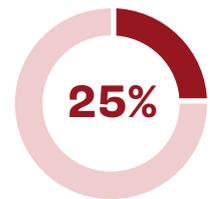
Ich stosse auf bauliche Barrieren.



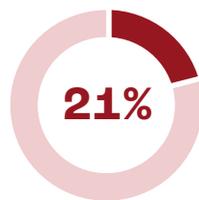
Ich habe nicht die finanziellen Mittel.



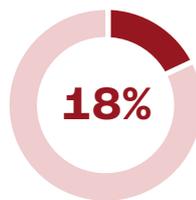
Andere Gründe



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.



Kosten für Assistenz sind zu hoch.



Ich habe Angst vor sozialer Ausgrenzung.



Es fehlt mir an Unterstützungsstrukturen.



Ich habe Angst, dass das Personal mich sozial ausgrenzt.

Fazit

Zwei von fünf Menschen mit Behinderungen fühlen sich im Lebensbereich Kultur, Sport und Freizeit stark eingeschränkt. Während sich zwei von fünf Menschen mit Behinderungen beim Besuch von Veranstaltungen eingeschränkt fühlen, ist es sogar die Hälfte, die sich bei der aktiven Teilnahme an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten eingeschränkt fühlt. Die fehlenden Finanzen, bauliche Barrieren und die zu hohe körperliche oder psychische Belastung beim Besuch oder bei der Teilnahme an solchen Aktivitäten sind die Hauptgründe für die erlebten Einschränkungen. Die wahrgenommenen Einschränkungen bei der aktiven Teilnahme an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten widerspiegeln sich auch in der Teilnahme am Vereinsleben. Menschen mit Behinderungen nehmen deutlich seltener am Vereinsleben teil als Menschen ohne Behinderungen.¹⁷ Im Vergleich zu den Bereichen Kultur und Sport schneidet der Teilbereich Freizeit, d.h. der Besuch von Restaurants, Hotels und weiteren Freizeitangeboten, bei Menschen mit Behinderungen besser ab bzw. die Einschränkung wird hier weniger stark wahrgenommen. Gleichwohl zeigt sich in der Erhebung über die Einkommens- und Lebensbedingungen (SILC)¹⁸ des BFS, dass Menschen mit Behinderungen weniger oft in die Ferien verreisen und auch weniger zufrieden mit den Freizeitangeboten sind als Menschen ohne Behinderungen.

¹⁷ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2020.
¹⁸ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2020.

Soziale Beziehungen

18%

24%

25%

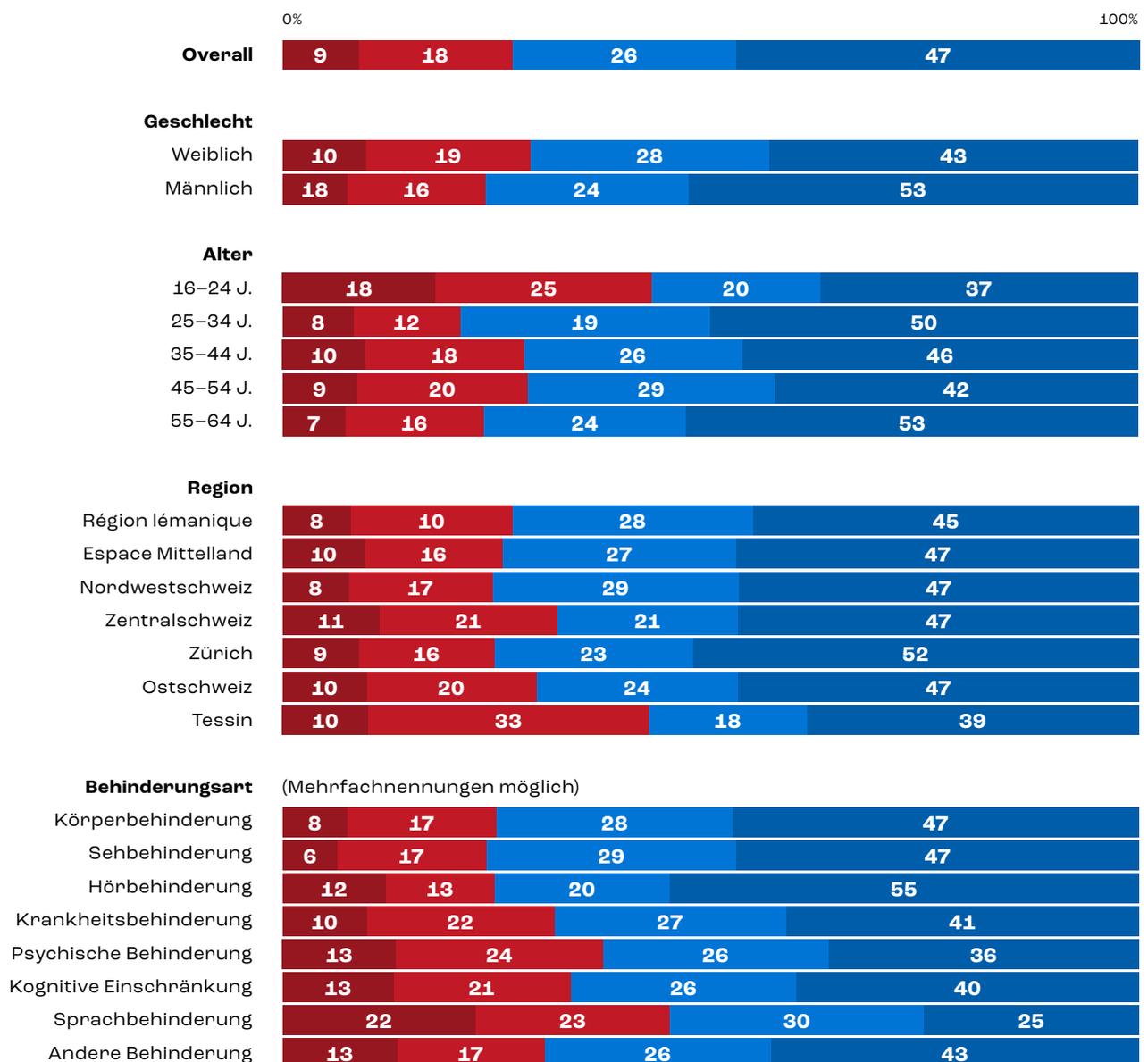
33%

Einschränkungen bei Freundschaft

Jeder vierte Mensch mit Behinderungen erfährt aufgrund seiner Behinderung eine Einschränkung im Lebensbereich soziale Beziehungen und muss auf Freundschaften verzichten.

Im Vergleich zu den anderen Altersgruppen erfahren Menschen mit Behinderungen im Alter von 16 bis 24 Jahren die stärksten Einschränkungen und geben an, dass sie auf Freundschaften verzichten müssen.

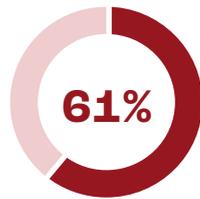
Ich muss wegen meiner Behinderung nicht auf Freundschaften verzichten.



Herausforderung, Freundschaften zu schliessen und zu pflegen

Die grösste Herausforderung für Menschen mit Behinderungen, die das Gefühl haben, dass sie auf Freundschaften verzichten müssen, liegt im Pflegen von Freundschaften und in der Tatsache, dass dies aufgrund der Behinderung nicht leicht ist (61%).

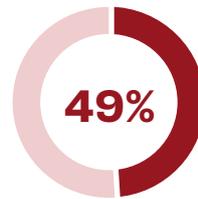
Warum haben Sie das Gefühl, dass Sie auf Freundschaften verzichten müssen?



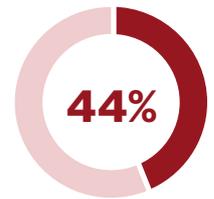
Die Behinderung erschwert das Pflegen von Freundschaften.



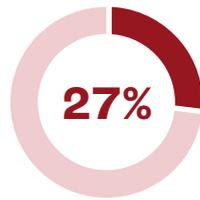
Die Behinderung erschwert das Knüpfen von Freundschaften.



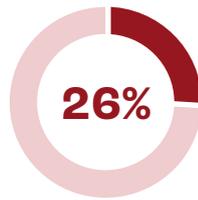
Menschen sind wegen meiner Behinderung oft distanziert.



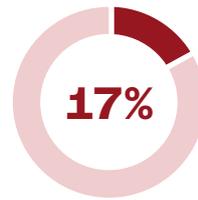
Ich habe Angst, eine Last zu sein.



Andere Gründe



Ich stosse auf bauliche Barrieren.



Ich kann mich meistens nur mit Menschen mit Behinderungen treffen.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.

Weiter gibt rund jeder zweite Mensch mit Behinderungen, der eine Einschränkung bei Freundschaften erlebt, an, dass Menschen ihm oder ihr gegenüber aufgrund seiner/ihrer Behinderung distanziert sind, dass es generell nicht einfach ist, Freundschaften zu schliessen, und dass er oder sie Angst hat, seinen/ihren Freunden bei sozialen Aktivitäten zur Last zu fallen.

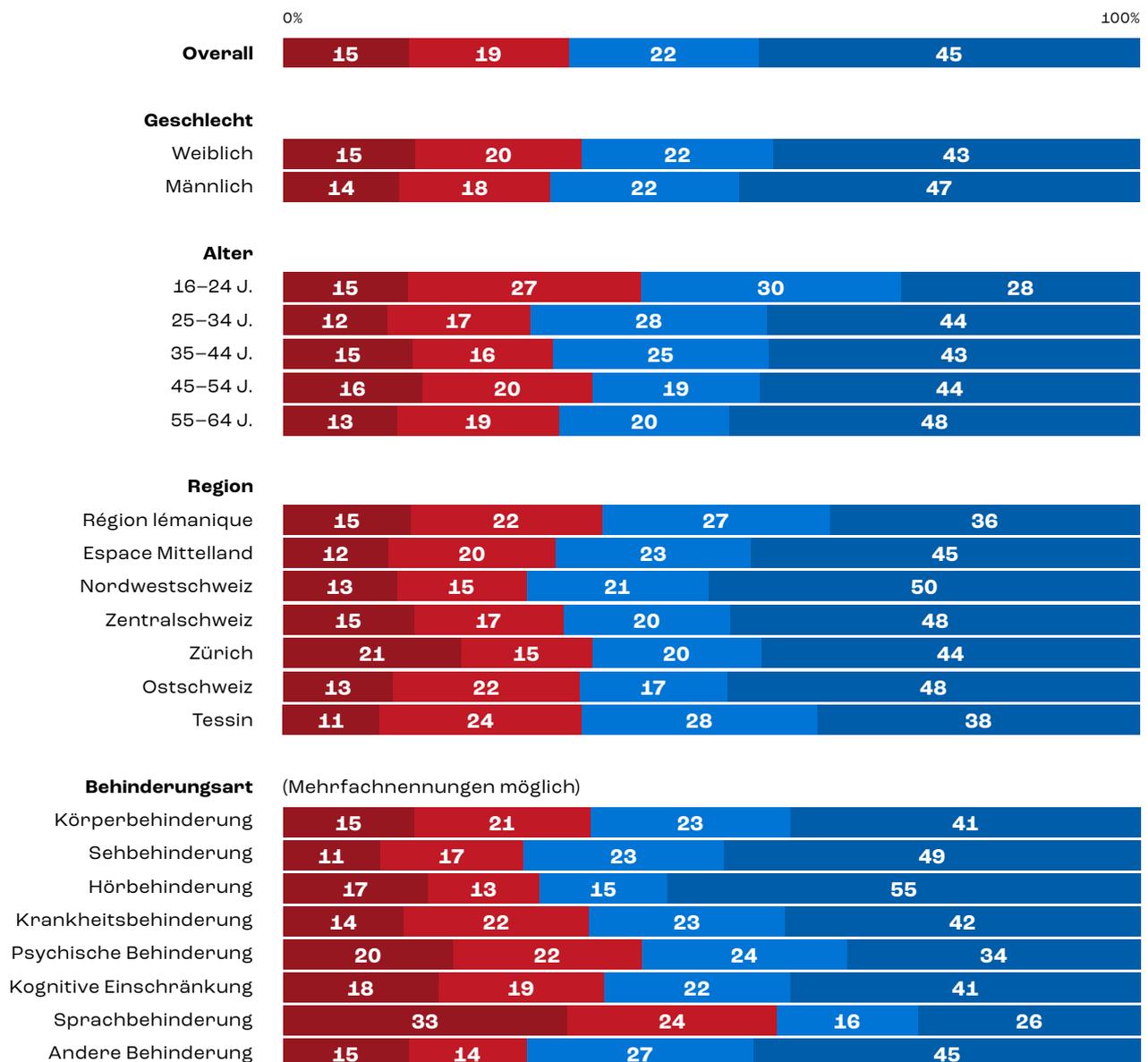
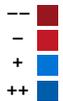
Vertiefte Analysen zeigen, dass Menschen zwischen 16 und 24 Jahren primär angeben, dass sie Freundschaften nicht leicht knüpfen können. Menschen über 35 verweisen eher auf die Herausforderung, Freundschaften zu pflegen. Bei den 25- bis 34-Jährigen dominiert hingegen die Angst, eine Belastung zu sein.

Eine noch grössere Herausforderung, Partnerschaften einzugehen und zu pflegen

Nebst der Einschränkung bei Freundschaften erfährt rund jeder dritte Mensch mit Behinderungen in der Schweiz eine Einschränkung bei Partnerschaften bzw. gibt an, aufgrund seiner Behinderung auf eine Partnerschaft verzichten zu müssen.

Im Quervergleich nach Behinderungsart ist die stärkste Einschränkung bei Menschen mit einer Sprachbehinderung zu finden. Hier erfährt jede dritte Person eine sehr starke Einschränkung und muss auf eine Partnerschaft verzichten.

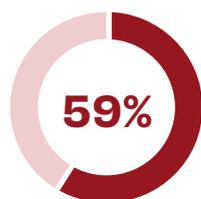
Ich muss wegen meiner Behinderung nicht auf einen Partner oder eine Partnerin verzichten.



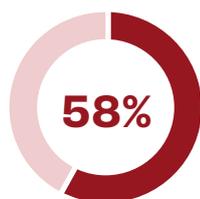
Ängste dominieren

Die Gründe, warum Menschen mit Behinderungen das Gefühl haben, dass sie auf einen Partner oder eine Partnerin verzichten müssen, sind oft mit Ängsten verbunden.

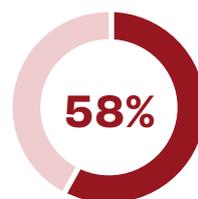
Warum haben Sie das Gefühl, dass Sie auf einen Partner oder eine Partnerin verzichten müssen?



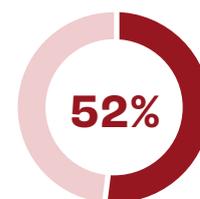
Ich habe Angst, nicht das Gewünschte geben zu können.



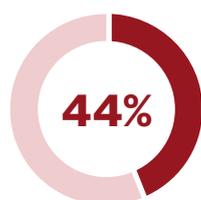
Ich habe Angst, eine Last zu sein.



Die Behinderung erschwert das Eingehen von Partnerschaften.



Die Behinderung erschwert das Pflegen einer Partnerschaft.



Menschen sind wegen meiner Behinderung oft distanziert.



Andere Gründe



Ich kann mich meistens nur mit Menschen mit Behinderungen treffen.

So haben knapp zwei von drei Personen, die eine Einschränkung erfahren, Angst, dem Partner oder der Partnerin nicht das geben zu können, was dieser oder diese sich wünscht. Ebenso geben gleich viele an, dass es aufgrund der Behinderung nicht leicht sei, eine Partnerschaft einzugehen, und/oder Angst zu haben, eine Belastung für den Partner oder die Partnerin zu sein.

Fazit

In Bezug auf soziale Beziehungen sieht sich die Mehrheit der Menschen mit Behinderungen nicht als stark eingeschränkt an. Insbesondere was Freundschaften angeht, geben drei von vier Personen an, keine oder eher keine Einschränkungen diesbezüglich zu erfahren. Dennoch empfinden es einige als herausfordernd, aufgrund ihrer Behinderung neue Freundschaften zu schliessen oder Freundschaften zu pflegen. Ausserdem sind Menschen mit Behinderungen stärker eingeschränkt als Menschen ohne Behinderungen und geben in der Erhebung über die Einkommens- und Lebensbedingungen (SILC) des BFS¹⁹ an, weniger zufrieden mit persönlichen Beziehungen zu sein und sich häufiger einsam zu fühlen. Eine grössere Herausforderung ergibt sich zudem bei Partnerschaften, wo sich einer von drei Menschen mit Behinderungen als eingeschränkt betrachtet, wobei der meistgenannte Grund für die Einschränkung die Angst ist, dem Partner oder der Partnerin nicht das geben zu können, was dieser oder diese sich wünscht.

¹⁹ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2020.

Gesundheit

10%

15%

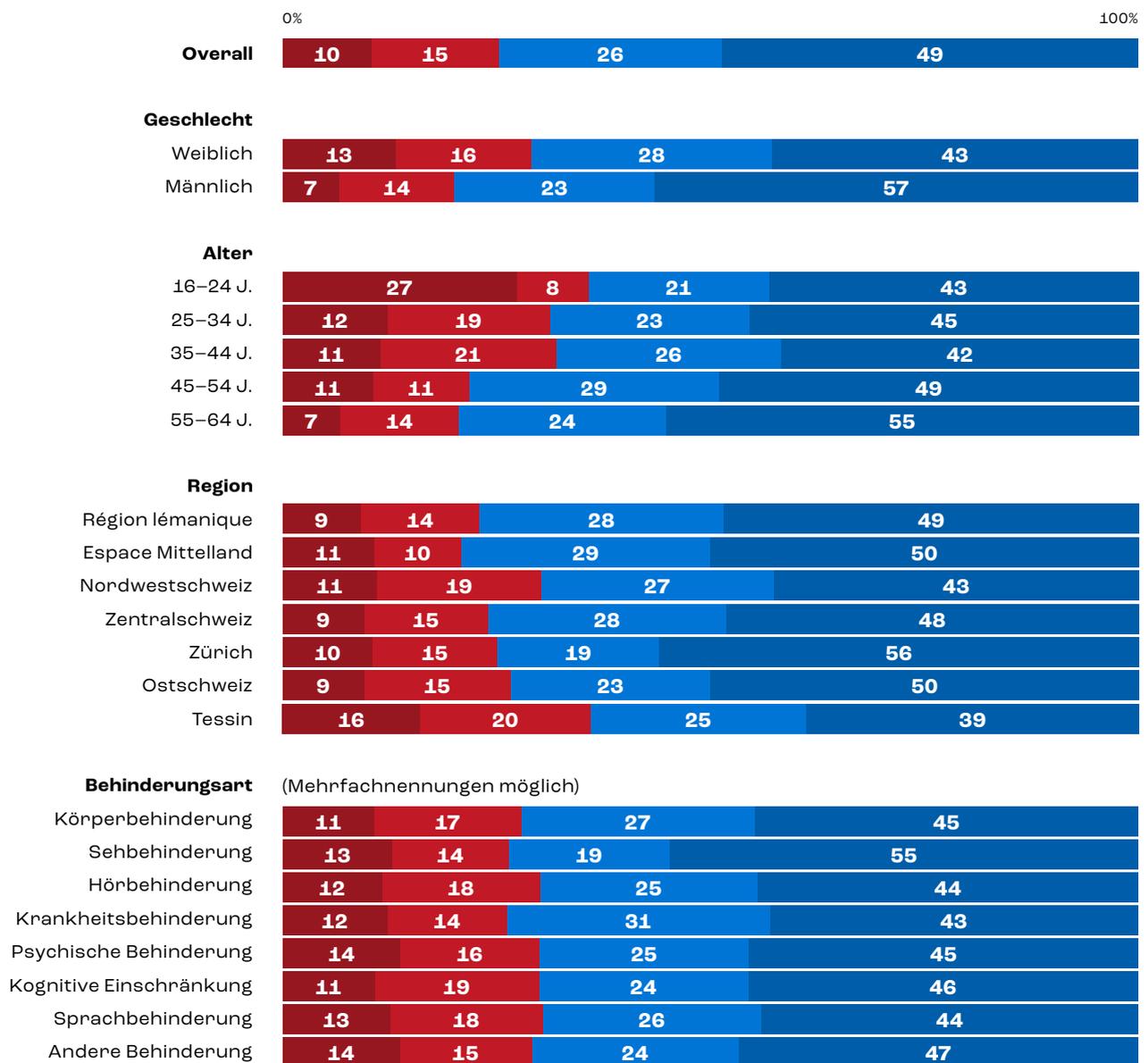
26%

49%

Erfahrene Einschränkungen im Gesundheitssystem (Arzt- und Spitalbesuche)

Jeder vierte Mensch mit Behinderungen erfährt im Schweizer Gesundheitssystem eine Diskriminierung. Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt zudem, dass Menschen mit Behinderungen im Alter von 16 bis 24 Jahren ein deutlich höheres Mass an starker Diskriminierung empfinden (27%). Ebenso fühlen sich Menschen mit einer schweren Behinderung häufiger (18%) stark diskriminiert als Menschen mit einer leichten oder mittelschweren Behinderung (je 8%).

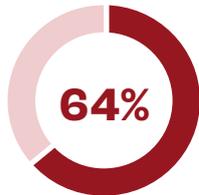
Ich fühle mich als Mensch mit Behinderungen im Gesundheitssystem nicht diskriminiert.



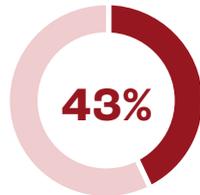
Das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, überwiegt

Rund zwei von drei Menschen mit Behinderungen begründen die erlebte Diskriminierung in erster Linie damit, dass sie mit dem medizinischen Personal über ihre medizinischen Bedürfnisse sprechen, aber dabei nicht ernst genommen werden.

Warum fühlen Sie sich im Gesundheitssystem diskriminiert?



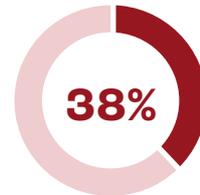
Ich werde in meinen medizinischen Bedürfnissen nicht ernst genommen.



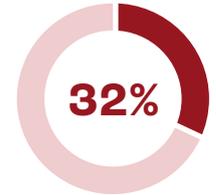
Das medizinische Personal nimmt sich nicht genug Zeit für mich.



Ich bekomme nicht die nötige medizinische Behandlung.



Ich stosse auf Barrieren bei der Information und Kommunikation.



Ich stosse auf bauliche Barrieren.



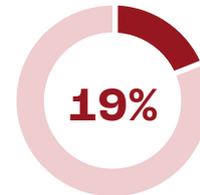
Andere Gründe



Die Krankenversicherung bezahlt medizinische Behandlungen nicht.



Es fehlt oft an technischen Geräten für Menschen mit Behinderungen.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.

Darüber hinaus gaben zwei von fünf eingeschränkten Personen an, dass sich das medizinische Personal nicht genügend Zeit für die jeweilige Behandlung nimmt, dass die persönlichen medizinischen Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt werden und dass es Barrieren in der Information und Kommunikation sowie bauliche Barrieren in den medizinischen Einrichtungen gibt.

Fazit

Auch der Lebensbereich der Gesundheit schneidet im Vergleich mit den weiteren Lebensbereichen gut ab. Drei von vier Personen erachten sich im Schweizer Gesundheitssystem als nicht oder eher nicht diskriminiert. Trotzdem gibt es Unterschiede. Stärker betroffen sind die Jüngeren (16- bis 24-Jährigen), von denen 27% angeben, eine starke Diskriminierung zu erfahren. Auch Menschen mit schweren Behinderungen fühlen sich öfter stark diskriminiert (18%) als Menschen mit leichten oder mittleren Behinderungen (8%). Die Ursachen für die empfundene Diskriminierung sind meist, dass die Bedürfnisse der Menschen mit Behinderungen vom medizinischen Personal nicht ernst genommen werden. Zwar hat auch fast die Hälfte der allgemeinen Bevölkerung das Gefühl, dass sie nicht in die Entscheidungen des Hausarztes einbezogen wird, dass ihnen die Dinge nicht verständlich erklärt werden und dass man sich nicht genug Zeit nimmt.²⁰ Dennoch stellt die Erhebung über die Einkommens- und Lebensbedingungen (SILC) vom BFS im Jahr 2013 fest, dass Menschen mit Behinderungen im Vergleich noch stärker eingeschränkt sind. So müssen sie öfter auf ärztliche Leistungen verzichten als Menschen ohne Behinderungen.

²⁰ Vgl. Pahud, O.: Erfahrungen der Wohnbevölkerung ab 18 Jahren mit dem Gesundheitssystem – Situation in der Schweiz und im internationalen Vergleich, 2020.

Politik

50%

26%

13%

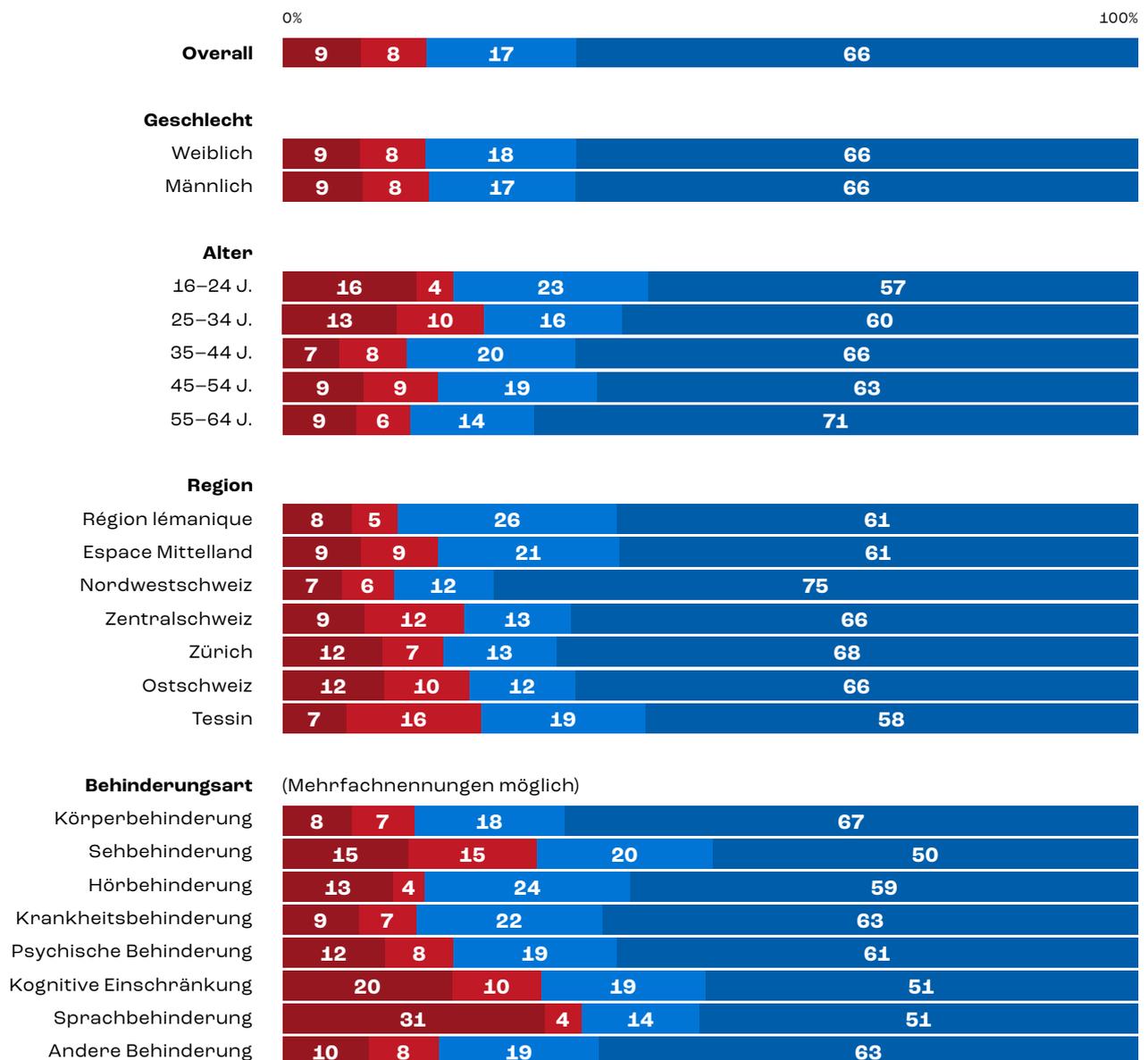
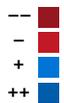
12%

Geringfügige Einschränkungen bei politischen Abstimmungen und Wahlen

Zwei von drei Menschen mit Behinderungen können in der Schweiz problemlos an Wahlen von politischen Kandidatinnen und Kandidaten und an Abstimmungen teilnehmen. Eine Einschränkung ist bei 17% der Menschen mit Behinderungen zu verzeichnen.

Ein tiefgehender Vergleich zwischen den Behinderungsarten zeigt, dass Menschen mit einer Sprachbehinderung (31%) oder mit einer kognitiven Behinderung (20%) häufiger eine starke Einschränkung erfahren als andere Behinderungsarten. Des Weiteren sind Menschen mit Behinderungen, die in einem Heim/einer Institution leben, bei Wahlen und Abstimmungen häufiger von starken Einschränkungen betroffen (17%) als Menschen mit Behinderungen, die in einem privaten Haushalt leben (7%).

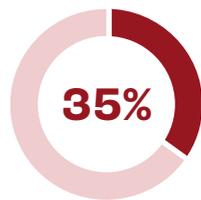
Ich kann mit meiner Behinderung problemlos an Wahlen von politischen Kandidatinnen und Kandidaten und an Abstimmungen teilnehmen.



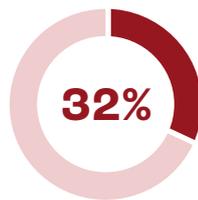
Barrieren bei den Informationen

Als Grund, warum sich Menschen mit Behinderungen eingeschränkt fühlen, wenn sie an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen wollen, wurde am häufigsten angegeben, dass sie auf Informationsbarrieren stossen und zum Beispiel die Abstimmungsunterlagen nicht verstehen.

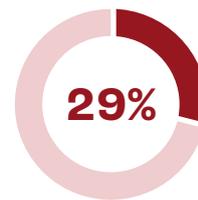
Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen wollen?



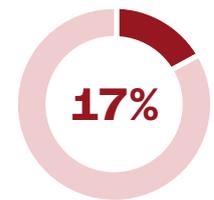
Ich habe Mühe, die Unterlagen zu verstehen.



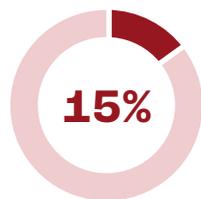
Andere Gründe



Ich kann die Unterlagen nicht ohne Hilfe ausfüllen.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.



Das Gesetz schliesst mich aus.



Ich stosse auf bauliche Barrieren.

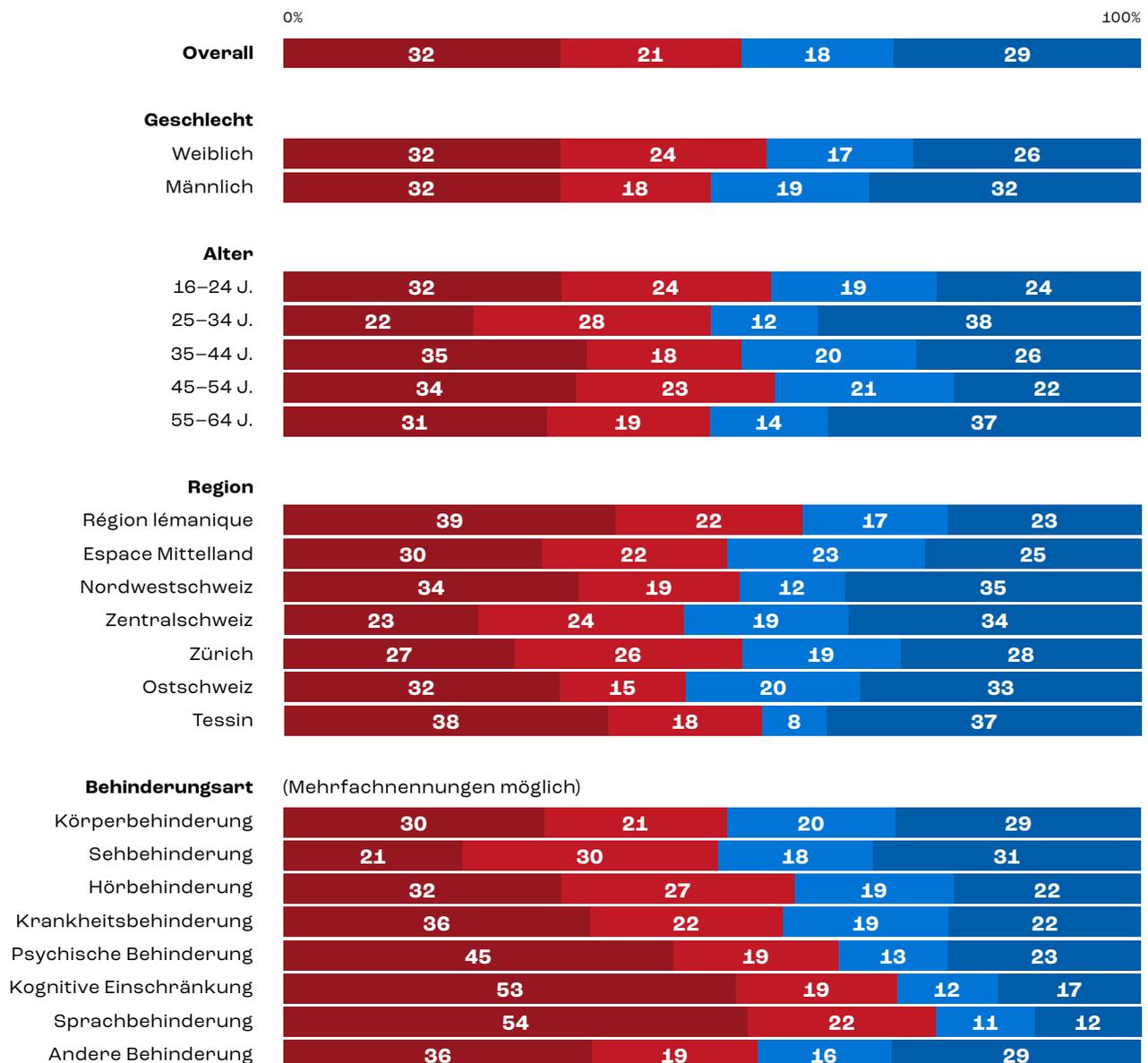
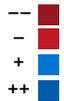
Zudem wurde von mehr als jeder dritten Person, die sich eingeschränkt fühlt, die Kategorie «Andere Gründe» gewählt. Die vertiefte Analyse zeigt, dass der Prozess der Stimm- und Wahlabgabe meist zu komplex ist, überfordert, viel Kraft erfordert – was die persönliche Beeinträchtigung nicht immer zulässt. Zudem wirkt sich die eingeschränkte Mobilität auch auf die Möglichkeiten der Teilnahme im Lebensbereich Politik aus. Ebenso können die Abstimmungsunterlagen und Wahlunterlagen von 29% nicht ohne Hilfe ausgefüllt werden, weshalb sich Menschen mit Behinderungen in ihrem Recht auf eine geheime Stimmabgabe verletzt fühlen.

Die Kandidatur für ein öffentliches Amt ist mit starken Einschränkungen verbunden

Mehr als die Hälfte aller Menschen mit Behinderungen fühlen sich aufgrund ihrer Behinderung bei der Kandidatur für ein öffentliches Amt stark (32%) oder eher (21%) eingeschränkt.

Auch hier zeigt ein Quervergleich der Behinderungsarten, dass sich Menschen mit einer kognitiven Behinderung (53%) und mit einer Sprachbehinderung (54%) häufiger stark eingeschränkt fühlen als Menschen mit anderen Behinderungsarten.

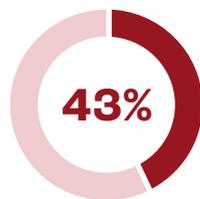
Ich kann mich mit meiner Behinderung problemlos für ein öffentliches Amt zur Wahl stellen.



Das Gefühl, die persönliche Beeinträchtigung lasse eine Kandidatur nicht zu

Auf die Frage nach den Gründen, warum sich Menschen mit Behinderungen bei der Kandidatur für ein öffentliches Amt eingeschränkt fühlen, wurde überwiegend die Kategorie «Andere Gründe» gewählt. Eine tiefergehende Inhaltsanalyse der offenen Antworten ergab, dass das Gefühl vorhanden ist, die persönliche Beeinträchtigung und/oder der Gesundheitszustand würde es ihnen nicht erlauben, sich für ein öffentliches Amt aufstellen zu lassen. Zudem wird mehrfach darauf verwiesen, dass die Strukturen in einem öffentlichen Amt nicht barrierefrei seien. So würden z. B. mehr Pausen bei den Arbeitsabläufen und Sitzungen benötigt werden oder die Inhalte werden als zu überfordernd oder kompliziert eingeschätzt.

Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie sich für ein öffentliches Amt zur Wahl stellen wollen?



Andere Gründe



Menschen mit Behinderungen sind in Ämtern nicht akzeptiert.



Ich stosse auf Barrieren bei der Information und Kommunikation.



Ich stosse auf bauliche Barrieren.



Wenn ich ein öffentliches Amt annehme, entfällt meine IV-Rente.



Es fehlt mir an einer benötigten Assistenz.

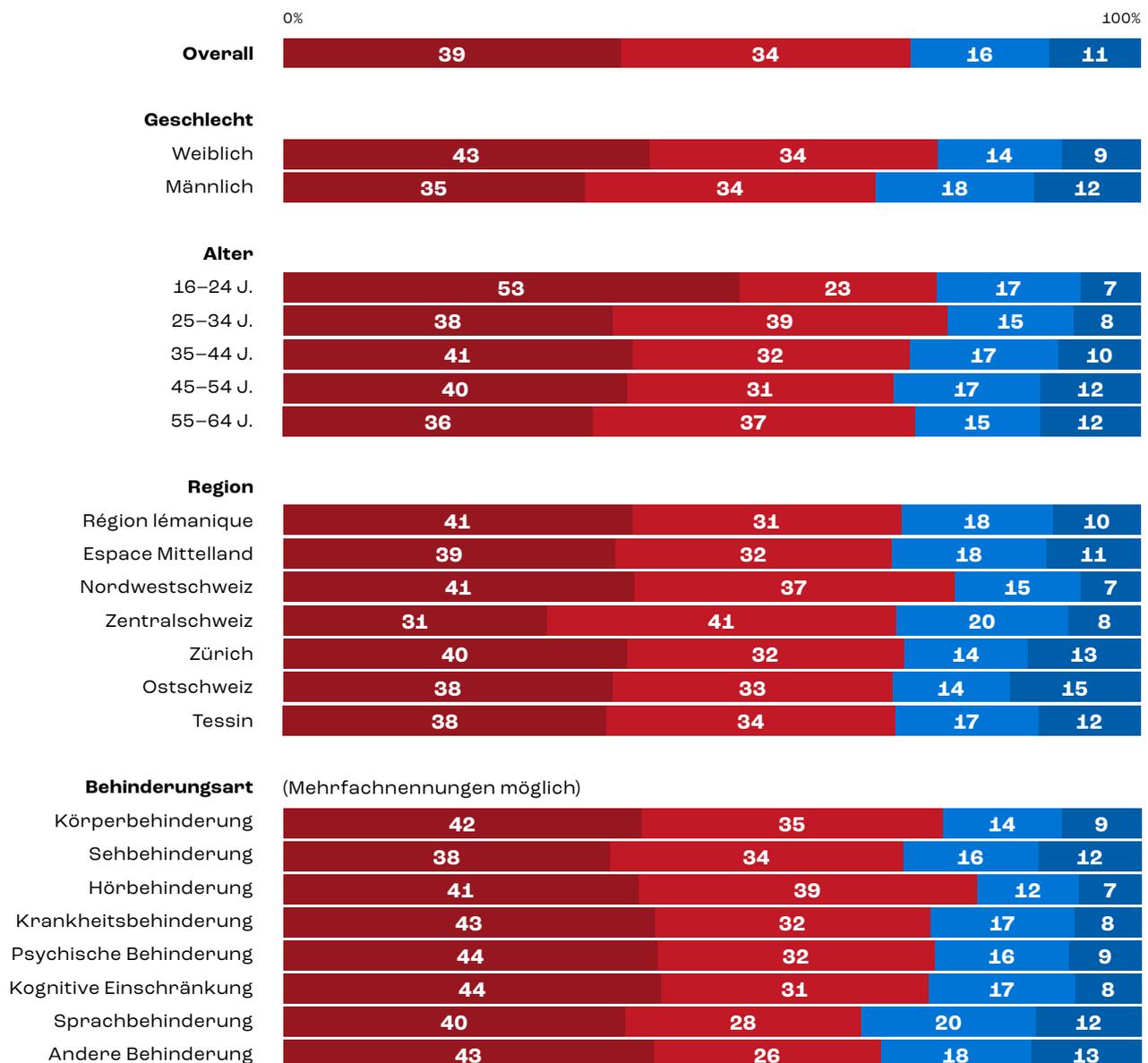
Des Weiteren gehen 27% davon aus, dass andere Menschen denken, Menschen mit Behinderungen könnten kein öffentliches Amt ausüben. Jeder vierte Mensch mit Behinderungen ist der Meinung, dass er oder sie in einem öffentlichen Amt Informationen und Kommunikation benötigt, diese aber nicht barrierefrei zugänglich sind.

Kaum Wahrnehmung von Repräsentation in der Schweizer Politik

Knapp drei von vier Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich in der Politik gar nicht (39%) oder nur ungenügend (34%) vertreten. Diese geringe Wahrnehmung von Repräsentation zeigt sich bei allen Behinderungsarten und in allen Landesregionen ähnlich stark.

Frauen mit Behinderungen fühlen sich in der Politik tendenziell weniger repräsentiert als Männer mit Behinderungen. Ein Quervergleich der Altersgruppen zeigt zudem, dass sich die 16- bis 24-Jährigen häufiger überhaupt nicht vertreten fühlen als Menschen mit Behinderungen aus anderen Altersgruppen.

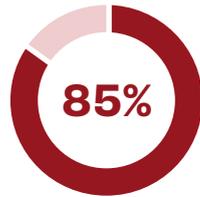
Als Mensch mit Behinderungen fühle ich mich in der Politik genügend vertreten.



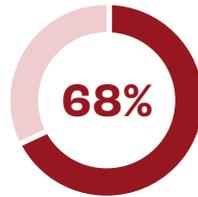
Politikerinnen und Politiker tun zu wenig für Menschen mit Behinderungen

Warum sich Menschen mit Behinderungen in der Politik nicht ausreichend vertreten fühlen, zeigt sich in aller Deutlichkeit. Mehr als vier von fünf Menschen mit Behinderungen, die sich unterrepräsentiert fühlen, sind der Meinung, dass Politikerinnen und Politiker zu wenig über Menschen mit Behinderungen sprechen und zu wenig für Menschen mit Behinderungen tun.

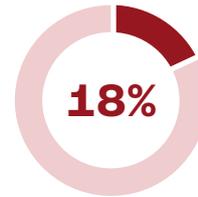
Warum fühlen Sie sich in der Politik nicht genügend vertreten?



Die Politik interessiert sich zu wenig für Menschen mit Behinderungen.



Es gibt in der Politik zu wenig Menschen mit einer Behinderung.



Andere Gründe

Zudem sind mehr als zwei von drei Personen der Meinung, dass es in der Politik zu wenig Menschen mit Behinderungen gibt. Schliesslich wählten 18% die Kategorie «Andere Gründe», in der wiederholt darauf hingewiesen wurde, dass Politikerinnen und Politiker zu wenig mit Menschen mit Behinderungen sprechen und zu wenig auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen eingehen.

Fazit

Menschen mit Behinderungen haben ein ähnlich grosses Interesse an der Politik wie die übrige Schweizer Bevölkerung, wie die Erhebung über die Einkommen und die Lebensbedingungen (SILC) des BFS aus dem Jahr 2022²¹ zeigt. Das Interesse an der Politik wird jedoch von einem unter Menschen mit Behinderungen weit verbreiteten Gefühl begleitet, in der Politik nicht ausreichend repräsentiert zu sein. Knapp drei von vier Menschen mit Behinderungen fühlen sich in der Schweiz in der Politik ungenügend vertreten. Der Anteil an Personen, die sich stark aussen vor fühlen, ist unter den Jüngsten (16 bis 24 Jahre) am grössten. Dass sich junge Menschen weniger repräsentiert fühlen, überrascht nur wenig. Gleiches konnte auch in der neusten Studie zu Jugend und Politik im Kanton Zürich²² festgestellt werden. Der Grund für dieses Gefühl der mangelnden Repräsentation bei Menschen mit Behinderungen lässt sich anhand unserer Umfrage vor allem damit erklären, dass die Mehrheit der Menschen mit Behinderungen der Meinung ist, dass Politikerinnen und Politiker zu wenig über und mit Menschen mit Behinderungen sprechen und gleichzeitig auch zu wenig für Menschen mit Behinderungen tun. Weiter zeigt sich im Lebensbereich Politik, dass auch jeder dritte Mensch mit Behinderungen davon überzeugt ist, dass sie/er sich nicht ohne Weiteres für ein öffentliches Amt zur Wahl stellen kann. Hingegen zeigen sich nur geringfügige Einschränkungen bei politischen Abstimmungen und Wahlen. Zwei von drei Menschen mit Behinderungen in der Schweiz können problemlos an Wahlen von politischen Kandidatinnen und Kandidaten und an Abstimmun-

²¹ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2022.

²² Vgl. Madeux, A., Lüssi, P., Tanner, R. & Vogel, V.: Jugend und Politik im Kanton Zürich, 2021.

gen teilnehmen. Diese geringfügige Einschränkung zeigt sich auch in der SILC 2022, wo Menschen mit Behinderungen, die wahlberechtigt sind, angeben, dass sie an 7 von 10 Abstimmungen teilgenommen haben. Der Rest der wahlberechtigten Bevölkerung weist einen nur leicht höheren Wert von 7.4²³ auf.

²³ Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2022.

Information und Kommunikation

9%

16%

26%

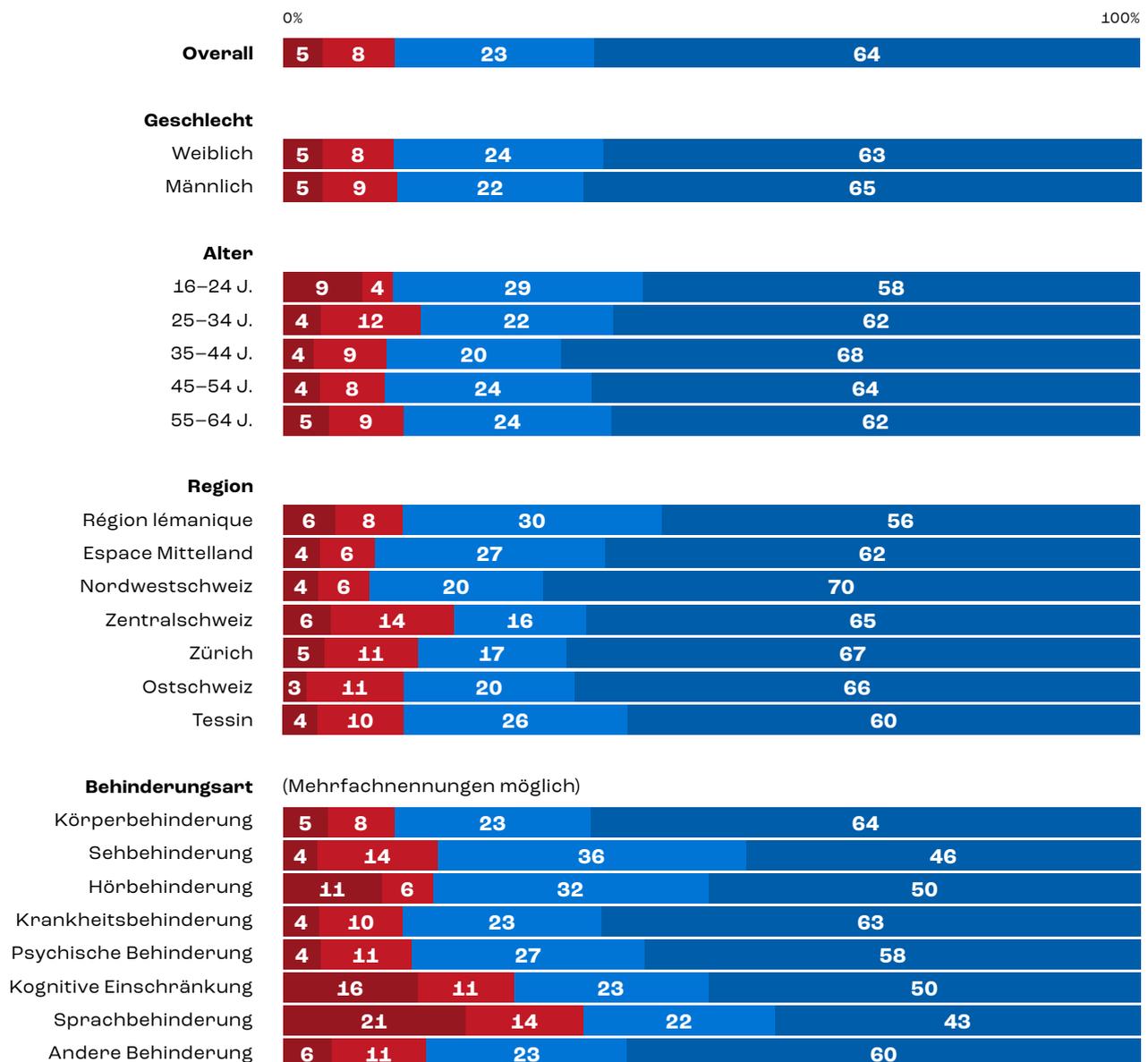
48%

Ein Grossteil der Menschen mit Behinderungen in der Schweiz kann Informationen problemlos aufnehmen und verarbeiten

Zwei von drei Menschen mit Behinderungen in der Schweiz fühlen sich, was das Thema Information angeht, nicht eingeschränkt und geben an, dass sie sich mit ihrer Behinderung problemlos informieren können – zum Beispiel über Behörden, über Aktionen im Supermarkt oder über das aktuelle Tagesgeschehen. Lediglich 5% erfahren in diesem Bereich eine starke Einschränkung.

Ein Vergleich der verschiedenen Arten von Behinderungen zeigt, dass das Gefühl, stark eingeschränkt zu sein, bei Menschen mit einer Sprachbehinderung (21%) und Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung (16%) verbreiteter ist als bei anderen Behinderungsarten. Ebenso fühlen sich Menschen mit Behinderungen, die in einem Heim leben, häufiger stark eingeschränkt als Menschen, die in einem Privathaushalt leben.

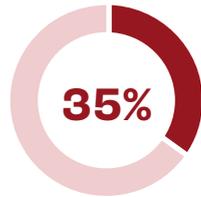
Ich kann mich mit meiner Behinderung problemlos informieren.



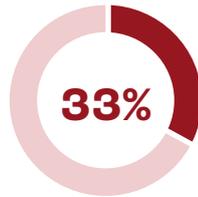
Schwierigkeit, zuverlässige Informationsquellen zu finden

Warum sich Menschen mit Behinderungen teilweise eingeschränkt fühlen, wenn sie sich informieren wollen, liegt primär daran, dass es nicht einfach ist, zu wissen, welche Informationsquellen zuverlässig sind und welche nicht.

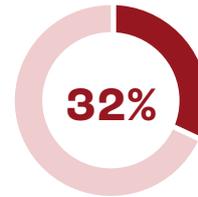
Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie sich informieren wollen?



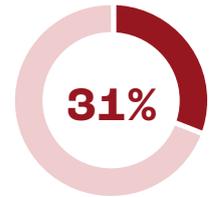
Es fällt mir schwer, zuverlässige Informationsquellen zu erkennen.



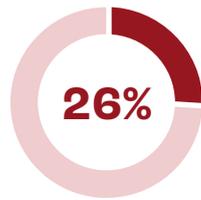
Es mangelt mir an Hilfsmitteln.



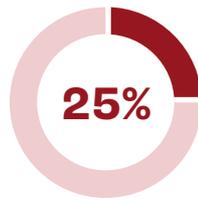
Es fällt mir schwer, zuverlässige Informationsquellen zu finden.



Andere Gründe



Ich stosse auf Barrieren bei Alltagsinformationen.



Ich habe Angst, bei fehlenden Informationen nachzufragen.



Es mangelt mir an Informationsquellen.

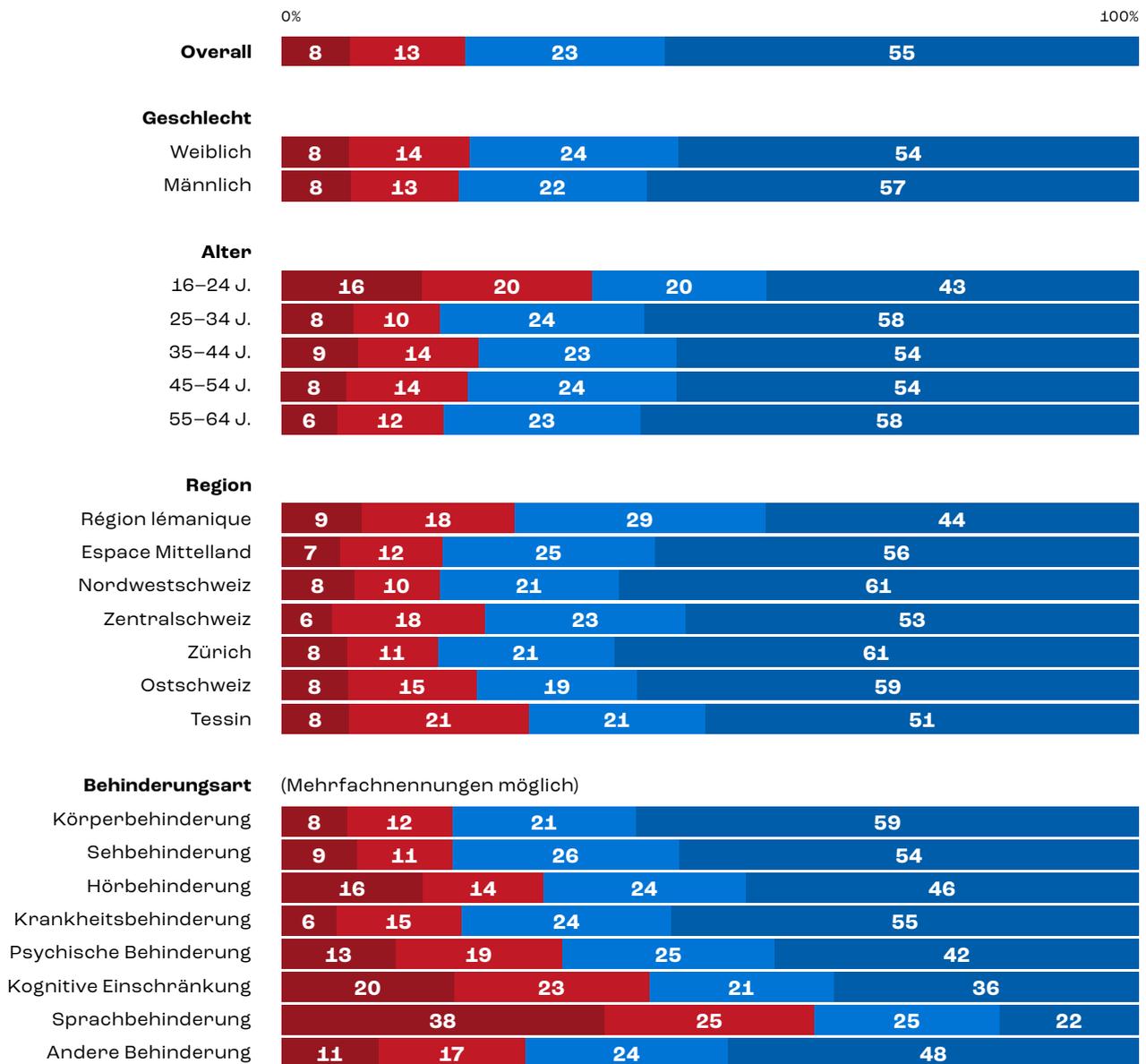
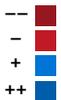
Weiter zeigt sich bei einem Drittel, das sich in Sachen Informationen eingeschränkt fühlt, die Abhängigkeit von Hilfsmitteln (z. B. speziellen Apps oder einem Screenreader), die nicht immer zur Verfügung stehen, und die allgemeine Schwierigkeit, zuverlässige oder offizielle Informationsquellen zu finden. Zudem wählten sie die Kategorie «Andere Gründe», in der mehrheitlich vermerkt wurde, dass die Menge an Informationen und Informationsquellen zur Überforderung beiträgt.

Die Kommunikation mit den Behörden und anderen Anbietern von Dienstleistungen funktioniert mehrheitlich ohne Probleme

Mehr als drei von vier Menschen mit Behinderungen in der Schweiz sind der Meinung, dass sie mit ihrer Behinderung problemlos mit Behörden und mit anderen Anbietern von Dienstleistungen kommunizieren können.

Ein Vergleich der verschiedenen Behinderungsarten zeigt, dass das Gefühl, stark in Bezug auf Kommunikation eingeschränkt zu sein, bei Menschen mit einer Sprachbehinderung (38%) und Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung (20%) verbreiteter ist als bei anderen Arten von Behinderungen.

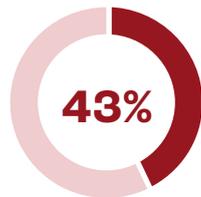
Ich kann mit meiner Behinderung problemlos mit Behörden kommunizieren.



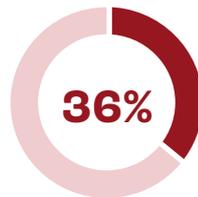
Das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden

Unter den Menschen mit Behinderungen, die sich in der Kommunikation mit Behörden oder anderen Dienstleistungsanbietern eingeschränkt fühlen, zeigt sich, dass 43% der Meinung sind, dass die Mitarbeitenden der unterschiedlichen Stellen sie nicht ernst nehmen.

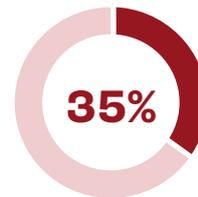
Warum fühlen Sie sich eingeschränkt, wenn Sie kommunizieren wollen?



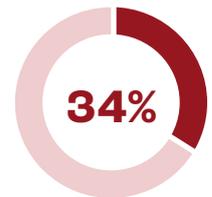
Ich werde nicht ernst genommen.



Andere Gründe



Eine barrierefreie Kommunikation ist oft nicht möglich.



Ich habe Angst, bei Unklarheiten nachzufragen.



Es fehlt mir an Unterstützungsstrukturen.

Weiter wählte mehr als ein Drittel die Kategorie «Andere Gründe», in der darauf hingewiesen wurde, dass eine angepasste Kommunikation von Seiten der Behörden oft fehlt, was zu Unklarheiten führt und zur Überforderung von Menschen mit Behinderungen beiträgt. Ebenso gab ein Drittel an, dass sie auf Unterstützung angewiesen sind, um mit den Behörden kommunizieren zu können – was sich einschränkend auswirkt. Zudem wurde deutlich, dass Barrieren in der Kommunikation bestehen (z.B. aufgrund des Verzichts auf Leichte Sprache).

Fazit

Im Lebensbereich Information und Kommunikation sind die Einschränkungen am geringsten. Lediglich 5% der Menschen mit Behinderungen fühlen sich in der Informationsbeschaffung stark eingeschränkt. Auch in der Kommunikation mit Behörden fühlen sich allein 8% stark eingeschränkt. Dennoch geben einige an, dass es schwierig sei, zuverlässige Informationsquellen zu finden, oder dass sie sich von den Behörden nicht ernst genommen fühlen. Dies bestätigt auch die Accessibility-Studie²⁴ der Stiftung Zugang für alle, wonach 2016 die Mehrzahl der Websites von Städten und Kantonen sowie auch Hochschulen und Newsportalen nicht barrierefrei waren. Besonders betroffen sind dabei Menschen mit einer Sprachbehinderung oder einer kognitiven Einschränkung, die in beiden Punkten deutlich stärker beeinträchtigt sind als andere Behinderungsarten.

24 Vgl. Stiftung «Zugang für alle»: Schweizer Accessibility-Studie 2016, 2016.

Recht

11%

17%

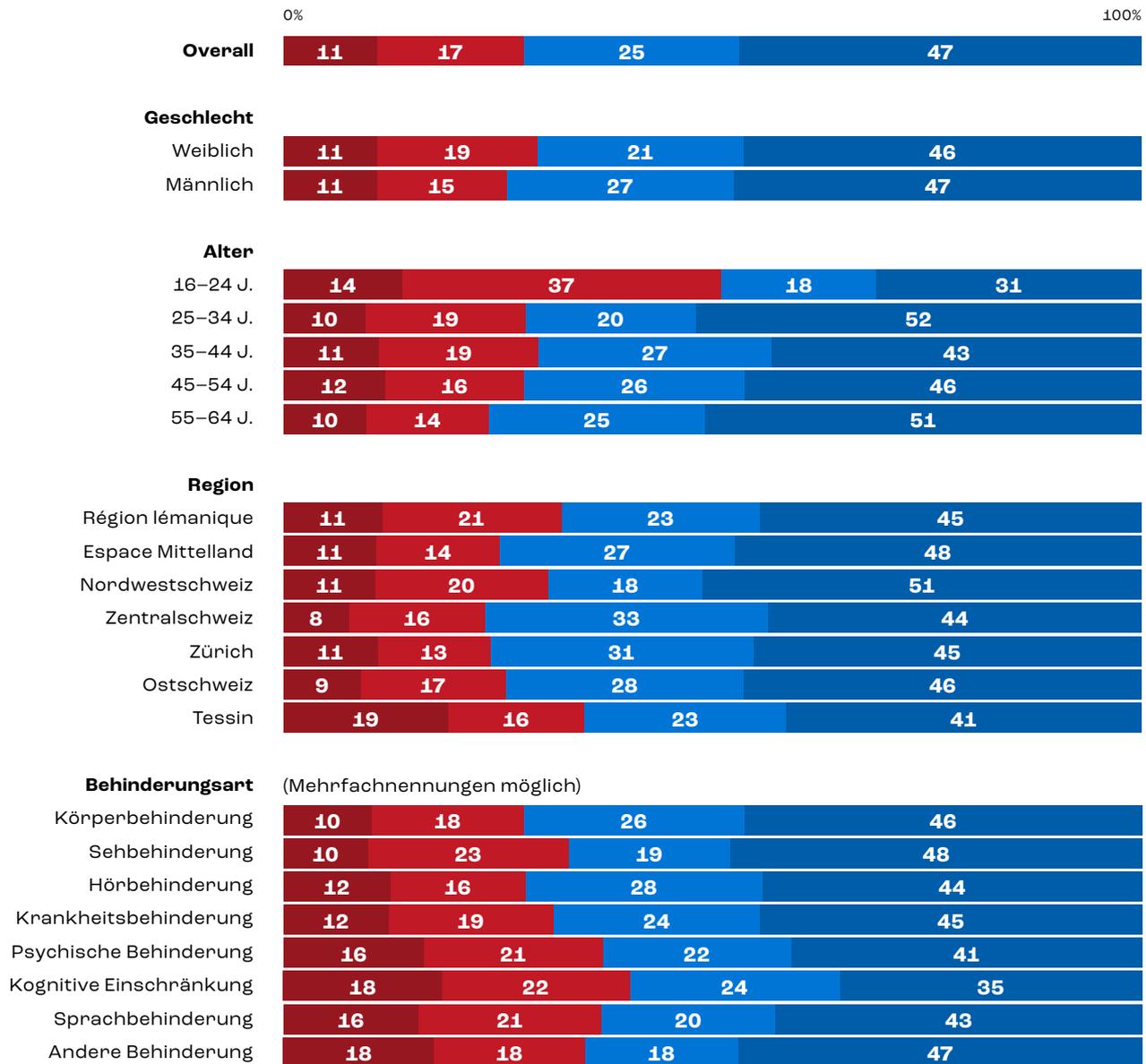
25%

47%

Kaum Diskriminierungsgefühle hinsichtlich der Rechts- und Handlungsfähigkeit verbreitet

Drei von vier Menschen mit Behinderungen fühlen sich mit ihrer Behinderung (eher) nicht in ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert. Dennoch erlebt einer von vier das Gegenteil.

Ich fühle mich mit meiner Behinderung nicht in meiner Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert.

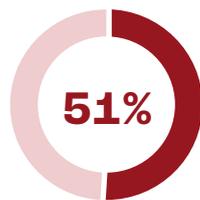


Ein Quervergleich der Altersgruppen zeigt, dass sich die 16- bis 24-Jährigen häufiger in ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert fühlen als die älteren Altersgruppen.

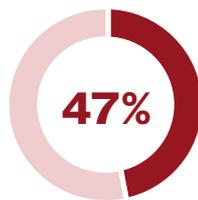
Gefühl der Ungleichbehandlung und fehlende Beratungsstellen

Die Gründe, warum Menschen mit Behinderungen sich in ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert fühlen, liegen zum einen darin, dass sie glauben, dass ihnen nicht die gleichen Rechte wie Menschen ohne Behinderungen zugestanden werden (51%).

Warum fühlen Sie sich in Ihrer Rechts- und Handlungsfähigkeit diskriminiert?



Ich glaube nicht, dass ich die gleichen Rechte habe wie Menschen ohne Behinderung.



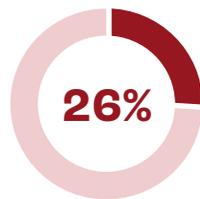
Es fehlt an Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen.



Fachperson fehlen, die sich mit Menschen mit Behinderungen auskennen.



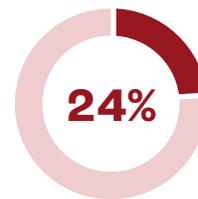
Ich stosse auf Barrieren bei der Information.



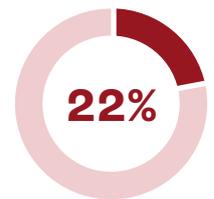
Andere Gründe



Es fällt mir schwer, Informationen von Fachpersonen zu verstehen.



Ich stosse auf Barrieren bei der Kommunikation.



Ich stosse auf bauliche Barrieren.

Weiter sind 47%, die sich eingeschränkt fühlen, der Meinung, dass es an rechtlichen Beratungsstellen für Menschen mit Behinderungen fehlt. Schliesslich weisen 30% darauf hin, dass sie fast keine Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte finden, die Erfahrung mit Streitfragen von Menschen mit Behinderungen haben.

Fazit

Einschränkungen gibt es auch im Bereich Recht weniger als in anderen Lebensbereichen. Dennoch sieht sich einer von vier Menschen mit Behinderungen in der Rechts- und Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Allerdings zeigt sich trotzdem ein grosser Unterschied zu Menschen ohne Behinderungen, wo das Vertrauen in das Rechtssystem deutlich höher ist als bei Menschen mit Behinderungen.²⁵ Als besonders eingeschränkt sehen sich die 16- bis 24-Jährigen, von denen sich mehr als die Hälfte eingeschränkt fühlt. Die Hauptgründe dafür sind das Gefühl, nicht gleich behandelt zu werden wie Menschen ohne Behinderungen, und das Fehlen von Beratungsstellen, die auf Fragestellungen in Bezug auf Behinderungen spezialisiert sind.

25 Vgl. Bundesamt für Statistik BFS: Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen (SILC), 2020.

3

Fazit und Diskussion

Diese Studie gibt einen Einblick in den aktuellen Stand der Inklusion von Menschen mit Behinderungen in zehn ausgewählten Lebensbereichen in der Schweiz. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass es nach wie vor erhebliche Barrieren für die volle Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderungen gibt. So fühlen sich vier von fünf Menschen mit Behinderungen in mindestens einem der untersuchten Lebensbereiche in ihrer Teilhabe stark eingeschränkt. Es zeigt sich aber auch, dass es zwischen den untersuchten Lebensbereichen grosse Unterschiede in Bezug auf deren Inklusivität gibt.

Am stärksten eingeschränkt fühlen sich Menschen mit Behinderungen im Lebensbereich der Politik. Dieses Gefühl ist vor allem auf eine unzureichende Repräsentation in der Schweizer Politik zurückzuführen. Aber auch das Gefühl, in ihren Möglichkeiten, für politische Ämter zu kandidieren, eingeschränkt zu sein, empfinden Menschen mit Behinderungen als grosse Benachteiligung. Hingegen erfahren sie bei Abstimmungen und Wahlen nur moderate Einschränkungen.

Auch der Lebensbereich Arbeit wird von vielen Menschen mit Behinderungen als wenig inklusiv wahrgenommen, wobei insbesondere der Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt bzw. die Arbeitssuche im ersten Arbeitsmarkt als äusserst schwierig eingeschätzt wird. Diese Einschränkung verschärft sich nochmals bei Menschen ohne formale Bildung oder mit separativem Bildungsweg.

Des Weiteren sind im Lebensbereich Mobilität erhebliche Einschränkungen festzustellen. Zum einen geht es um das Einsteigen in und den Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln, was sich für Menschen mit körperlichen Behinderungen besonders einschränkend auswirkt. Zum anderen wird die erfahrene Benachteiligung im Bereich der Mobilität für Menschen mit Behinderungen noch dadurch verschärft, dass sie in der Nutzung eines Motorfahrzeugs stark eingeschränkt sind, was in erster Linie daran liegt, dass sie aufgrund der Art und/oder Schwere der Behinderung kein Motorfahrzeug führen dürfen/können.

Gleichermaßen weist der Lebensbereich Bildung zahlreiche Hindernisse für Menschen mit Behinderungen auf. Vor allem fehlende finanzielle Mittel und beschwerliche An- und Rückreisen werden als zentrale Punkte der wahrgenommenen Einschränkungen genannt.

Starke Einschränkungen sind auch im Lebensbereich Kultur, Sport und Freizeit zu beobachten, vor allem bei der Teilnahme an kulturellen oder sportlichen Aktivitäten.

Als etwas inklusiver wird der Lebensbereich Wohnen wahrgenommen. Hier liegt das Problem in der Regel nicht in der Zufriedenheit mit dem aktuellen Wohnraum; die meisten Menschen mit Behinderungen sehen hingegen bei der Suche nach neuem Wohnraum kaum Erfolgsaussichten.

Des Weiteren stellen Partnerschaften die grösste Herausforderung im Bereich der sozialen Beziehungen für Menschen mit Behinderungen dar – hauptsächlich aufgrund von Ängsten. Freundschaften hingegen werden als weniger eingeschränkt angesehen.

Im Vergleich zu den anderen Lebensbereichen sind die wahrgenommenen Einschränkungen in den Bereichen Recht, Gesundheit sowie Information und Kommunikation am geringsten. Trotzdem wird in diesen Bereichen vermehrt das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, als Einschränkung wahrgenommen.

Anhand der wahrgenommenen Einschränkungen in den einzelnen Lebensbereichen wird auch ersichtlich, wie unterschiedlich die jeweiligen Einschränkungen für Menschen mit verschiedenen Arten von Behinderungen aussehen können. Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsarten

fühlen sich in verschiedenen Lebensbereichen in unterschiedlichem Mass eingeschränkt. So erleben Menschen mit Körper- und Sinnesbehinderungen im Bereich der Mobilität starke Einschränkungen, während Menschen mit kognitiven Behinderungen vergleichsweise stärkere Einschränkungen in den Bereichen Politik oder Information und Kommunikation erleben.

Die Gründe für die Einschränkungen variieren auch je nach Behinderungsarten. Während Menschen mit körperlichen Behinderungen angeben, vor allem durch bauliche Barrieren eingeschränkt zu sein, sehen sich Menschen mit Hörbehinderungen eher mit Herausforderungen in der Kommunikation konfrontiert.

Es ist daher essenziell, die Vielzahl der Herausforderungen, mit denen Menschen unterschiedlicher Behinderungsarten konfrontiert sind, zu erkennen und angemessen zu bewältigen.

Darüber hinaus lässt sich aus den Ergebnissen ableiten, dass Menschen mit Behinderungen, die gleichzeitig einer weiteren diskriminierten Gruppe angehören, vor zusätzlichen Herausforderungen stehen. So erfahren Menschen mit Behinderungen im höheren Alter zusätzliche Einschränkungen bei der Suche nach einer Arbeitsstelle und räumen sich selbst noch weniger Chancen ein, einen geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Ein ähnliches Muster ist bei Menschen mit geringerem Einkommen zu beobachten, die aufgrund fehlender finanzieller Mittel häufig auf die Nutzung notwendiger Unterstützungen und Hilfsmittel verzichten müssen.

Auf dem Weg zu einer inklusiveren Gesellschaft darf das Zusammenwirken unterschiedlicher Diskriminierungsformen, das die Einschränkungen verstärkt, nicht übersehen werden. Es ist wichtig anzumerken, dass Menschen mit Behinderungen angesichts steigender Mietkosten, begrenzten Wohnraums, möglicher Altersarbeitslosigkeit und ähnlicher Herausforderungen derzeit besonders vulnerabel sind.

Insgesamt zeigt die Studie, dass die Schweiz noch einen weiten Entwicklungsprozess hin zu einer inklusiven Gesellschaft vor sich hat. Umso mehr ist es von fundamentaler Bedeutung, zusammen mit den Betroffenen Massnahmen in allen Lebensbereichen zu entwickeln und unverzüglich umzusetzen, um die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen an der Gesellschaft zu gewährleisten.

**grünenfelder
zumbach**

—
SOZIALFORSCHUNG
UND BERATUNG